Ph. Sp.
85

Ph. sp. 85

[Beseeke]

<36627103550016 S

<36627103550016

Bayer. Staatsbibliothek

E

Philos. natur. 85 616
616*
616 m
Philos. Theol. Nat. 1010.
R.

Die
Offenbarung Gottes
in
der Natur.

Eine Schrift für Jedermann.

Dessau und Leipzig,
in der Buchhandlung der Gelehrten, 1784.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die
Offenbarung Gottes in der Natur.

Gott! —— ein Mensch unterfängt sich, von Dir zu reden? ein Mensch, der, im Verhältniß zu Dir, noch lange nicht das ist, was der kleinste mikroskopische Wurm gegen den Menschen ist?

ist? — ein Mensch, dessen Gedanken durch Empfindungen, die er durch thierischen Körper erhielt, der auf diesem Erdball, einem Stäubchen im Verhältniß gegen Deine Himmel, geheftet ist, mühsam, mit manchem Verstoß wieder die Regel erlangt hat? dessen Gedanken immer noch das Gepräge der Sinnlichkeit mit ihren Folgen haben, und daher so vielen Mängeln, so vielen Einschränkungen, so vieler Undeutlichkeit, so vieler Ungewißheit, so vieler Verwirrung, so vielen Irrthümern unterworfen sind? Dessen Gedanken, wenn er es in ihrer Anordnung auch noch so weit gebracht hätte, doch nur als eine Reihe zusammengeketteter Empfindungen mit ihren Aehnlichkeiten, und Verschiedenheiten, und abgezogenen Vorstellungen mit ihren unvollkommnen Zeichen neben und nach einander liegen, sich nur in den kleinsten Theilen berühren, und daher in einer schwachen Verbindung stehen, wie die Theile des Wassers, die dem kleinsten Hauch eines Lüftgens nicht zu wiederstehen

hen vermögen? — Ein Mensch, der sich nur einem kleinen Theile nach selbst kennt, die Kräfte seines eigenen Geistes nicht zu erforschen vermag, dessen Sprache nach dieser mangelhaften Kenntniß mangelhaft gebildet ist, nennt Dich einen Geist, und kann doch dies nicht fassen, nennt Dich uneingeschränkt, und kann doch dies nicht fassen, redet von Dir, als wenn seine Sprache Worte hätte, die Dich bezeichnen könnten, bezeichnet Dich, als wenn in Deinem Wesen Punkte neben und ausser einander wären, so wie er in sich selbst Gedanken von Gedanken, und Kräfte von Kräften unterscheidet? Ein Mensch redet von Deinen Eigenschaften, so wie er von den seinigen zu reden gewohnt ist, redet von Deiner Macht, von Deiner Weisheit, von Deiner Güte, sieht nur den kleinsten Theil Deiner Macht, folgert nur nach seinem kindischen Verstande die Art Deiner Weisheit, und mißt sie nach seinem kindischen Verstande, mit kindischen Worten; Deine Güte fühlt er nur mit Gefüh-

len, zu welchen ihn sein Körper mit seinen Sinnen stimmt? ——

O Gott! — Du siehest das Lallen Deines Kindes mit der Nachsicht eines Vaters an, und erklärest die verstümmelten Worte mit zuvorkommender Güte, mit ganz anderer, reinerer, grösserer Zärtlichkeit, als die ist, womit der Vater die unbezeichnete Wünsche seines Kindes erklärt.

Gott! — von Dir will ich reden, wie Menschen als Menschen von Dir reden können, und wie Menschen unter sich von Dir reden sollten; Du, ein mächtiger, weiser, guter Vater für deine ganze Welt, bists auch für die Menschen, die vielleicht die kleinsten Geister in Deiner Geisterwelt sind; bists auch für mich, der ich hier an einem Stäubchen von den Himmeln Deiner Himmel klebe; bists für mich, der ich gern in meinem kleinen Kreise, bey aller meiner Schwach-

Schwachheit, weise und gut seyn möchte für mich, weise und gut für meine Brüder.

Höret mich Brüder! wenn ich mit euch rede, entziehet euer Ohr mir nicht, und euer Herz weiche nicht von mir. Rede ich noch nicht so, wie Menschen reden sollten, so lehret mich, ihr habt Sprache, und ich Ohren, welche aufmerken, und ein Herz, das wie ein fruchtbarer Boden, nach brennender Mittagshizze jeden Tropfen des träufelnden Regens einsaugt, und dann zu neuer Fruchtbarkeit treibt.

Höret mich Brüder! von Gott reden.

Erstes Capitel.

Vom
Daseyn Gottes.

Brüder! — Der Thor spricht, es ist kein Gott; sein Herz wünscht, wenn doch kein Gott wäre. Aber der kleinste Funke seines erwachenden Verstandes, blosses einmaliges Besinnen nach geschwächtem Rausch der Sinnlichkeit, hält ihm vor, es ist ein Gott! — und ach! dann ergreift Schrecken das innerste Mark seiner Gebeine, seine ganze Seele erbebt, und er erkennt sich selbst als die verworfenste Kreatur. Es erwacht immer einmal das Gefühl der Gottheit, sey es früh oder spät, und wird dem Gottesleugner ein fürchterlicher Verräther, Richter, Henker. —

Aber hat es wohl jemals Gottesleugner gegeben? Menschen, die mit Verstande behauptet hätten, es ist kein Gott? — Nie ist so ein schrecklicher Gedanke in jemandes Seele gekommen; ein rasender, ein wüthender müßte es seyn. Aber gelebt haben viele Menschen, ach! viele Menschen leben noch so, als sey kein Gott. O! Brüder, betrübend, höchst traurig ists für den, der Gottes Daseyn fühlt, der seine Weisheit allerwärts erblikt, und seine Güte mit der seeligsten Freude empfindet, Menschen zu sehen, die da leben, als sey kein Gott.

Der welcher spricht, es ist kein Gott, und der, welcher lebt, als sey kein Gott, beyde sind Unwissende, Menschen ohne Verstand, noch weit unter der Verstandes-Grenze eines Kindes. — Ein Kind fragt doch, bey jeder Erscheinung, wer hat das gemacht? Es sezt also den ersten, natürlichsten Gedanken voraus, es müsse etwas da seyn, welches das Ding ge-

macht hat, diese würkende Ursach könne nicht in dem Dinge selbst liegen, müsse von dem hervorgebrachten Dinge verschieden seyn. Wie könnte es auch wohl anders seyn? Denn es kann ja ein noch nicht würkliches Ding, das ist, ein blos mögliches Ding, nicht würken, weil würken eine Eigenschaft eines würklichen Dinges ist; wie könnte also wohl ein blos mögliches, das noch nicht würklich ist, und also auch noch nicht Kraft hat, sich selbst würken, sich selbst hervorbringen?

Aber vielleicht könnte es von selbst entstehen? — Von selbst, das heißt, ohne fremde Kraft; entstehen heißt würklich werden. Das ist also der vorige Wiederspruch. Nein! Freunde, es bedarf gar keiner Entwickelung der Gedanken; das erste, einfachste Gefühl vom möglichen und wirklichen lehrt den Wiederspruch, daß etwas ohne fremde Kraft würklich sey.

O! Brü-

O! Brüder, es ist entehrend für Menschen, über das Daseyn Gottes zu speculiren, künstliche Beweise zu führen, und die einfachste Wahrheit durch den Nebel der Worte zu verdunkeln. Schande für Menschen, die, bey aller, über gemeine Verstandeskräfte erhabener, Spitzfindigkeit der sogenannten Weltweisheit, unwissender sind als der Knabe, gefühlloser sind, als der einfältigste Mensch. Aber das ist das Schicksal aller solcher Weisen, die in Wortverbindungen, in Grillen, in Räthseln, ihre ganze Wissenschaft sezzen, sie sind Thoren, Menschen ohne Gefühl.

Hieher tretet, vor den Lehrstuhl der ganzen Natur! Schon ein Wassertropfen, schon ein Grasspizgen, schon der Fuß einer Milbe, schon das Stäubgen, welches im Sonnenlichte erst sichtbar wird, lehret, es ist ein Gott. Nehmet den Wassertropfen, und fraget, wer hat die Erde, das Salz und das Oehl in

ihm gemischt, daß es ein Wassertropfen werde? — zunächst thaten es Naturkräfte. Gut! aber wer bildete die Mischung der Elemente, daß sie Erde wurden? — zunächst thaten es Naturkräfte. Aber wer bildete die Elemente? — will man wieder sagen Naturkräfte? Gut! aber wer bildete die Naturkräfte, die die Elemente hervorbrachten? — eine höhere Kraft; Naturkraft sagst du selbst nicht mehr, denn die Kräfte der Elemente sind die Grenzen der Naturkräfte. Gut! wer bildete nun diese höhere Kraft? — eine noch höhere Kraft. Nun so gehe denn in deinem Traume fort, du philosophischer Enträthseler, was folgt? — Meinethalben gehe von einer Stufe hoher Kräfte zu immer höhern fort, mag dein Verstand so etwas fassen, magst du nie einen Stillestand in deiner Stufenfolge machen, magst du nie die höchste Stufe erreichen, — so nehme ich nur eine deiner Stufen an, höher als die Naturkräfte alles dessen, was ist, so ist das, — nenne es wie du willst, — es ist ein

Gott,

Gott, ein Wesen von dem du dein Daseyn hast, höher als du, und als die Welt. Ordne du in deiner Phantasie eine Gottheit unter die andere, jede ist dann in Ansehung deiner eine Gottheit, mag sie, in Ansehung der höhern Kräfte über ihr, ein Geschöpf seyn. — Verwegner! dein Maulwurfsauge kennt nicht einmal die einfachste Kraft eines Körpers, nicht die Kraft seines Uranfangs, und du willst Gottheiten in deinem kindischen Verstande aufreihen? Fasse mir doch einen Gedanken, wozu nie der Stof durch Sinne in deine Seele kam; begreife einen Gedanken, für den deine kleine Seele viel zu enge ist.

Tritt näher, Kurzsichtiger! und betrachte die Verbindung aller der Körper, die die Erde erzeugt; siehe! wie alles so schön aufgereihet ist, und fühle, je mehr du betrachtest, die Ordnung, in welcher kein Ding überflüßig ist, kein Ding fehlt. Diese Ordnung lehre dich Regeln kennen, die zu fassen dein Verstand

stand viel zu klein ist, und frage, wer schrieb die Regeln vor? oder anders, wer bildete die Erde, daß sie seit Jahrtausenden immer nach gleichen Gesezzen das hervorbringt, was sie hervorbrachte, nie eine Abweichung, nie eine Unregelmäßigkeit. Siehe, wie die ganze Erde voll Würksamkeit ist, immer da am würksamsten, wo die meisten Bedürfnisse sind, nie fehlt es an etwas, nie stokt es. Die Oberfläche der Erde dünstet beständig aus, alle Pflanzen, alle Thiere dünsten aus, die Luft ist in solcher Menge über die Erde verbreitet, daß sie alle diese Dünste zu fassen vermag, und doch bleibt noch so viel reine Luft übrig, als zur Erhaltung der Thiere mit Lungen erforderlich ist. Stets sammlen sich die Dünste und fallen im Thau, im Regen zur Erde herab, fliessen in Strömen dahin, werden durch Winde verjagt, zum Theil von den Pflanzen wieder eingesogen, durch Entzündung in der obern Luft zerstöhrt, fangen unter veränderter Gestalt den neuen Kreislauf durch die Pflanzen, durch

die

die Thiere wieder an, werden Bestandtheile des Salzkörnchens, einer Frucht, eines Blatts, eines Blutkügelchens, welches jezt deinen Körper nährt, nach einigen Jahren vielleicht in dem Ambra düftet, womit du deine Wohnung ausräucherst, oder in dem Aase stinkt, vor welchem du deine Nase verbirgst. Dieser ewige Wechsel einerley Körperchen und einerley Elemente unter so verschiedenen Gestalten, bald als Salztheilchen, bald als Duft der Rose, bald als fächelnde Luft, die dich nach schwülem Sommertage kühlt, bald als Theilchen des Stachels, womit dich die Mücke sticht, und doch sind immer erquickende Salze, immer düftende Rosen, immer kühlende Lüfte, immer Stacheln der Mücken, aber nie lauter Salze, nie lauter Rosen, nie lauter Luft, nie lauter Mückenstachel, —— ein beständiges Gleichgewicht, nirgends tödtender Mangel, nirgends verderblicher Ueberfluß. Hat das eine Kraft ohne Verstand so geordnet, daß, wo du nur hinblickst, Weisheit dir

dir entgegenstralt, Güte deine Seele füllt? Gehe hin, wo du willst, zu den ewigen Eisbergen unter dem Pol, du findest Nahrung und Freuden; gehe in die Sandwüsten Arabiens, du findest Nahrung und Freuden; bey dem unaufhörlichen Wechsel der Dinge doch immer dieselbe Erde, dieselbe Pflanzen, dieselbe Thiere, und derselbe Mensch, mit denselben Kräften, mit denselben Bedürfnissen, und er findet dieselbe Befriedigung; mit denselben Wünschen, und er findet dieselbe Erfüllung, dieselbe Gefahren und derselbe Schutz dagegen, dieselbe Schmerzen und dieselbe Heilmittel, dieselbe Abwechselung der Witterung, mit Sonnenschein wechselnder Regen, mit Windstille wechselnder Sturm, Tag und Nacht, Winter und Sommer, Erzeugung und Tod, Entstehen und Vergehen, immer hält jedes dem andern das Gleichgewicht. Kann das ohne einen Urheber seyn? und muß nicht dieser Urheber ein über blosse Naturkräfte erhabener Verstand seyn, der Alles, was unter Millionen ver-

bestän-

schiedener Gestalten anders seyn könnte, doch zu dem beständigen Einen, zu einer Welt voll Güte und Weisheit geordnet hat.

Lieben Freunde! wozu war dies hier gesagt? war es für euch, die ihr vom Gefühl des Daseyns, der Allmacht, der Weisheit und Güte Gottes ganz durchdrungen seyd, für euch, in deren Seele nie ein Gedanke des Zweifels aufgestiegen, nie der Gedanke, als könne alles das Schöne, Grosse, Wunderbare, Regelmäßige in der Natur, alle beseeligende Freuden, die mit jedem Augenblicke über den ganzen bewohnten Erdkreis ausgegossen werden, von einer unverständigen Kraft, von einem Ohngefehr herrühren? Nein, nicht so für euch; aber euch aufmerksam auf die Art zu machen, wie ihr die Gefühle vom Daseyn Gottes mit Verstande beurtheilen sollt, um auch mit trockner Ueberzeugung des Verstandes das zu erkennen, was Herz und Sinn mit allen ihren würksamen Re-

gungen euch so darstellend, so anschauend vorhalten. Dieses Gefühl der Gottheit, die in jedem Dinge, so gering es auch seyn mag, mächtig, weise und gütig ist, begleite jede eurer Kenntnisse, belebe sie mit Empfindungen der Liebe und des Danks gegen den gütigen Geber alles Guten, leite euch zur weisesten Geschäftigkeit, lehre euch den Grad der Tugend kennen und üben, die auch durch Erhebung des Herzens zu Gott sich thätig beweiset, sichere euch vor jedem Fehltritte, vor jeder Schwachheit, die euch als Menschen mit Sinnen und Trieben wohl überfallen könnte, und erhebe eure Gesinnungen, zur Gottgefälligen Denkart, führe euch als Wanderer in diesem sinnlichen körperlichen Leben sicher den Weg zu eurem Vater, der euch als weise und gute Kinder noch weit mehr beglücken wird, als euch der Vorschmack hier auf Erden nur ahnden läßt.

Freunde!

Freunde! soll ich diese Gefühle vom Daseyn Gottes, des Schöpfers der ganzen Natur, des Vaters aller Geschöpfe, durch vorgehaltene Kenntnisse gründen, erweitern, verstärken? Nein, Meine Lieben, hier ist der Ort nicht, dieses Papier, dessen todte Buchstaben nichts auszudrücken vermögen, kann euch das nicht lehren; gehet hinaus auf das freye Feld, stehet dann, wo ihr wollet, still, schauet um euch, neben euch, unter euch, über euch, betrachtet den weit über eurem Haupte ausgespannten Himmel, sehet wie die Wolken dahin ziehen, wie Füllhörner, aus welchen Fruchtbarkeit zur Erde herabträufelt, schweben sie da, sind die Sammelkasten aller Dünste, die sich dazu Salz, Oehl und Wasser verbinden, um Gewächse und Thiere und Menschen zu nähren; fühlet die milden Strahlen der Sonne, wie sie Gewächse, Thiere und Menschen mit ihrer belebenden Kraft durchströmt; empfindet den erquickenden Duft, den alle Gewächse um euch aushauchen; weidet euer Auge

am dickbelaubten Walde, an der hohen Fichte, an der weissen Pappel, am hundertjährigen Eichenbaum, an der niedrigen Grasspitze, an den mit Wiesen abwechselnden Feldern, an den farbigten Blumen, die über den ganzen Erdboden verbreitet sind, an der Quelle, die vom Hügel herabfällt und sich dann in den Strom ergießt; euer Ohr ergözze sich am Gemurmel des kleinen Wasserfalls, am Zwitschern des Zaunschlüpfers, am frohen Gesange der Lerche, am zärtlichen Girren der Taube, am dumpfen Getöne der Rohrdommel, am krächzenden Geschrey des Raben, und so vielen hundert verschiedenen Tönen der vor euch herziehenden Vögel; der bunte Schmetterling, der von Blume zu Blume eilt, reize eure Aufmerksamkeit, und die sumsende Biene, die arbeitsam nach Honig sucht, und die Mücke, die in der Luft freudig hüpft, dann euch sticht, sich von eurem Blute nährt, aber kaum ist sie gesättigt, so ist sie von der herumsuchenden Schwalbe verzehrt, und nun stimmt diese ihr zwit-

schern-

scherndes Lied an, schwingt sich hoch in die Luft, um mit gesammleter Nahrung zu den Jungen zurückzukehren. Leget euch auf die Erde, fühlet ihre angenehme Kühle, sehet wie auch hier alles von Thieren wimmelt, die sich hier Wohnung bereiten, dort Nahrung suchen, hier ein Blatt verzehren, dort kämpfen, hier sich begatten, dort gebähren; scharret in der Erde, entblösset die Wurzeln, betrachtet den sonderbaren Bau ihrer Gefässe, sehet wie da wieder Thiere an den Fasern nagen wie hier sich ein Wurm krümmt, dem ihr durch Aufscharren der Erde wehe thatet, wie dort ein anderer flieht, um der Hand des Stärkern zu entgehen zieht er sich in seine dunkele Wohnung zurück, genießt hier seine Ruhe und Freuden, sorgt hier für seine Nachkommen. — O! Freunde, es bedarf nur offener Sinne um die webende Hand des Schöpfers zu fühlen, so sinkt der Mensch in Anbetung, in Dank, in Liebe, in Vertrauen gegen den Schöpfer hin, von dem das alles ist; kommen nun gar Kennt-

nisse hinzu, die durch Beobachtungen der Natur, durch gesammlete eigene Erfahrungen oder durch mitgetheilte Kenntnisse anderer Naturforscher vermehrt, berichtigt sind, alsdann erst schliessen sich die Geheimnisse der Natur auf, lehren die Hoheit des Schöpfers, und die Vortreflichkeit seiner Geschöpfe. Wollet ihr euch zeitig zu diesen seeligen Gefühlen bey der Betrachtung der Natur gewöhnen, — und so solte es doch wohl seyn, nie ein kaltes Anschauen, nie eine todte wissenschaftliche Kenntniß, so wie man sie leider! bey vielen Naturkundigen antrift, — so leset die Sanderschen Schriften über das Grosse und Schöne in der Natur, über die Güte und Weisheit Gottes in der Natur, über Natur und Religion, und nehmet diese zum Muster, wie ihr jede Kenntniß der Natur durch Erhebung eures Herzens zu Gott veredeln könnt. So sey dann euer ganzes Leben eine Betrachtung der Wunder der Natur, ein Gefühl der Weisheit und Güte Gottes, ein Streben, ihm wohlgefäl-

gefällig zu seyn, ein Verlangen nach den besten Kenntnissen hier auf Erden, ein Bemühen der edelsten Handlungen, ein Wunsch nach höhern Vollkommenheiten, die in einem andern Leben eurer warten.

Wenn ihr nun, Meine Freunde, einen grossen Theil der natürlichen Körper mit ihren Kräften und mit ihren Verknüpfungen unter einander kennet, wenn ihr einen grossen Theil der Gewächse und ihrer Stufenfolge kennet, wenn ihr einen grossen Theil der Thierarten kennet, mit ihrem wunderbaren Körperbau, mit ihrer Mannigfaltigkeit, mit ihrer Verknüpfung unter einander sowohl, als mit dem Pflanzenreiche, und ihr schreibet alle diese Werke dem über alle Naturkräfte erhabenen Schöpfer zu, würdet ihr wohl den Gedanken fassen können, es hätten mehrere Götter dieses Werk, welches so viele Ordnung bey aller Verschiedenheit, so viele Einheit bey aller Mannigfaltigkeit zeigt, gemeinschaftlich hervorgebracht? Würdet ihr nicht, um so etwas zu denken, auch an-

nehmen müssen, es sey bey dem einem Ohnmacht, Schwachheit, Mangel, Bedürfniß, wo der andere Stärke, Fülle, Ueberfluß hat, gerade so wie sich Menschen untereinander verhalten? Nein, Freunde, so etwas läßt sich nicht gedenken, vielmehr wird, durch die Betrachtung der Natur, der Gedanke fest gegründet, daß das Wesen, welches auch nur eine von den bekannten Naturkräften hervorgebracht hat, auch alle übrige Kräfte, die ganze Welt, hervorgebracht haben müsse, weil eben die Macht, eben der Verstand zur Erschaffung der ganzen Welt zureichend seyn muß, womit nur ein einziges Glied in der Kette der Dinge gewürkt worden. Nichts ist natürlicher, als so einen Gedanken von der Gottheit zu fassen, Gott ist ein Einiger Gott, alle Macht, Weisheit und Güte in der Natur ist Macht, Weisheit und Güte eines Einzigen.

Lehrt euch nun die Betrachtung der Natur eine solche über alles Menschendenken erhabene Macht, eine

ne solche unerforschliche Weisheit, eine solche unbegränzte Güte, so drängt sich sogleich der Gedanke herzu, Gott nichts von dem zuzuschreiben, was beym Menschen Ohnmacht, Kurzsichtigkeit, Unvollkommenheit heißt; ihr denket, Gott ist unendlich in seiner Macht, unendlich in seiner Weisheit, unendlich in seiner Güte, in ihm ist kein Mangel, in ihm ist lauter Vollkommenheit, Er ist das einzige vollkommenste Wesen, Schöpfer und Erhalter aller Dinge, Herr Himmels und der Erden, Schöpfer und Vater der Menschen. Ja! Freunde, ihr fühlet es, es ist, als wenn es in eurem Herzen geschrieben wäre, als wenn jedes Blatt, jedes Sandkörnchen, jeder Wassertropfen, jedes Dunsttheilchen, jeder Fliegenfuß zu euch spräche: es ist ein Gott, unendlich in seinen Eigenschaften, unendlich in seinen Werken.

Aus einem Gedanken folgt nun der andere: Gott ist ewig, er ist unveränderlich. — Er ist ewig,

er war immer da, weil er Gott und kein Geschöpf ist, und wird ewig seyn, weil er Gott und kein Geschöpf ist. Er ist auch unveränderlich, weil er Gott ist, Fülle aller Vollkommenheit ist; in ihm ist kein Mangel, also auch keine Zeitfolge, keine Abwechselung, er ist von Ewigkeit her ganz Gott, und wirds in Ewigkeit seyn.

Gott ist ein Geist, ist unkörperlich, kann nicht ein zusammengesetztes Wesen seyn, weil ihr nicht denken könnt, was der Körper dem unendlichen Geiste nüzzen solle, und ihr gar keine Gründe habt ihm einen Körper zuzuschreiben. Auch kann die Welt nicht sein Körper seyn, nicht die Erde ein Theilchen seyn, ihr müßtet ja sonst das vorhin erkannte wieder leugnen, und Gott für veränderlich halten. Und dann frage ich euch, könnte es wohl mit Vernunft gedacht werden, daß die Welt Gottes Körper, die Erde, das Insekt, der Wassertropfen ein Glied seines Körpers

sey?

sey? — Nein, einen Körper haben neben Geisteskräfte, ein Körper der als Instrument zum Dienste des Geistes sich verhält, sezt schon Mangel, Unvollkommenheit bey dem Geiste voraus. Gott kann also keinen Körper haben, weil er ein unendlicher Geist ist.

Ach Freunde! wie verliehrt sich da aller Verstand des Menschen in der unerforschlichen Natur Gottes. Es ist thörigt, nur einmal sich Mühe zu geben, um in Gott etwas zu erforschen; es fehlt ja dem Menschen so ganz an Begriffen, und die Sprache des Menschen trift auch nicht eine Bezeichnung richtig. Diese Bemühung, die man philosophiren über Gottes Wesen und Eigenschaften nennt, ist eine unnüzze Beschäftigung, ein Spiel eines Kindes mit Dingen, die weit über seine Vorstellungskraft hinausgehen, man geräth nur in Wortspiele, und immer ist Furcht vor Irrthum. Und was hülfe es denn auch, wenn ein Mensch auch noch so ordentlich, — seiner Meynung nach,

nach, — Begrif an Begrif gereihet hätte, würde er dadurch weiser, und besser, und seeliger? Nein Brüder! erkennet eure Abhängigkeit von diesem ewigen, einigen höchsten Wesen, betrachtet euch als Söhne dieses einzigen, guten, lieben Vaters, nehmet aus seiner milden Hand alle die unverdienten Geschenke an, die er mit jedem Tage so reichlich unter euch austheilt, geniesset das alles mit Dank, mit kindlicher Verehrung, mit zuversichtlichem Vertrauen, er werde immer euer lieber, guter Vater seyn, mit dem ernsten Bestreben, immer seine weise, gute Söhne zu bleiben, — dann Freunde! erkennet ihr Gott so, wie ihr ihn kennen müsset, und ihr handelt so, wie ihr gegen Gott wohlgefällig handeln müsset.

Brüder! fliehet jede Spekulazion über Gottes Wesen und Eigenschaften, ihr schwächet nur die feurigen Gefühle seines Daseyns und seiner Wohlthaten; es hilft euch ja auch solche todte Betrachtung nichts.

Und

Und was sind solche Spekulazionen am Ende? kalte, gefühllose Schlüsse von menschlichen Eigenschaften, auf Gottes Eigenschaften, Geist und Herz bleiben dabey leer. Lasset nie euch in den Sinn kommen, Gottes Verstandes-Grösse ausmessen, die Art seiner Erkenntniß, ihren Graden nach, bestimmen zu wollen, dazu habt ihr ja keinen Maasstab; hütet euch, nach euren Planen, die ja doch nur Plane eines Kindes sind, die Plane, — was das schon für ein irreführendes Wort ist? — Gottes beurtheilen zu wollen; sezzet auch eure Erkenntniß Gottes nie in Worten, sprechet nie, Gott ist unendlich mächtig, unendlich weise, unendlich gütig, nein! schauet und fühlet die unbegrenzte Macht, die uneingeschränkte Weisheit, die unendliche Güte; nie müsse dieses Gefühl durch irgend eine kalte Vorstellung unterbrochen werden. Um euch gegen solche, oft in Gleichgültigkeit ausartende, Gedanken zu sichern, so gewöhnet euch, nie an Gott anders zu denken, als indem ihr irgend etwas in der

Natur euch vorhaltet, als Werk Gottes, sey es der Himmel mit seinen ungezählten Sonnen, oder die Milbe, die am Käse nagt, oder der Bissen Brodt, den ihr zum Munde führet, oder der Trunk Wassers, womit ihr eure Zunge kühlet: an dergleichen Aufforderungen zu solchen himmelansteigenden Gedanken kann es euch ja doch nie, in keinem Augenblicke, fehlen; ihr könnet daher in jedem Augenblicke Gottes Daseyn, Gottes Güte empfinden, und durch eure Handlungen ehren und preisen. Das ist die Allgegenwart Gottes, die der weise mit Kenntnissen der Natur ausgerüstete Mensch in jedem Dinge empfindet, das ist der Umgang der vernünftigen Kreatur mit Gott, das ist die Kindschaft, zu welcher der Weise und Gute gelangt.

Freunde! habt ihr es erst so weit in der Erkenntniß Gottes aus Betrachtung der Natur, und in den, diesen Kenntnissen begleitenden, Gefühlen gebracht,

bracht, dann schmecket ihr die Seeligkeit, die Gott über seine Kinder schon hier auf Erden ausgegossen hat, dann ist diese Erde das Paradies, welches sie von Anbeginn gewesen ist, und, so lange sie seyn, und Menschen weise und gut seyn werden, auch bleiben wird. Schändlich, bübisch, — doch ich sage lieber unverständig, abgeschmackt ist, was einmal eine Rotte kindisch unwissender Menschen gefabelt hat, daß die Erde nicht mehr so sey, als sie von Anbeginn war, daß der Mensch nicht so sey, als er aus der bildenden Hand des Schöpfers kam. Solche thörigte Vorstellungen müssen nie euer Herz kränken, nie Gott, der immer Vater der Menschen gewesen ist, entehren. Dichtet doch nie Schicksale in die Geschichte der Menschen hinein, und entwerfet ihr doch nie Plane Gottes für die Menschen, die immer seine Kinder gewesen sind, obwohl sehr verschiedene, verständige und unverständige, weise und thörigte, gute und schwache, soweit äussere Umstände, äussere Aufforderungen, oder

äussere

äussere Einschläferungs- Erschlaffungsmittel, Mangel der Aufmerksamkeit, Unwissenheit, Anhänglichkeit an den Sinnen, Körpertriebe, sie auf Abwege führten. Aber es wird gewiß eine Zeit kommen, wo jeder Mensch von dem Rausche der Sinnlichkeit erwachen wird, wo er nicht mehr blind seyn wird gegen die Offenbarung Gottes, wo nie das Gefühl seiner Vaterliebe gestöhret werden wird. Wohl denen, die sich hier schon daran gewöhnt haben; Gott, in allen seinen Werken als Gott, als Schöpfer, als Herrn der Natur, als Vater der Menschen zu erkennen; aber zu bedauren sind auch die, die spät erst das lernen werden, was sie hier schon hätten lernen sollen.

Zwee-

Zweetes Capitel.

Von der Erschaffung aller Dinge.

Gott ist allmächtig, denn er hat alles gemacht, was da ist, alle Himmel, der Erdball, alles bis zu diesem Sonnenstäubchen hier, dies alles ist sein Werk. Machte er es etwa, so wie Menschen etwas machen, die immer eine Materie haben müssen, woraus sie etwas machen? Was ist doch wohl des Menschen Machwerk? Spiele der Kinder die fertige Sachen vor sich haben, diese nur zusammensezzen, oder nur trennen, oder nur formen. Nein, Freunde! erhebet euren Geist zu höhern Gedanken, wenn er sie anders zu fassen vermag. Gott fand nicht fertige Sachen vor sich, die er etwa als ein grosser Künstler so wunderbar ord-

nete, so wunderbar zusammensezte, und wieder trennte; nein, er schuf alles, was da ist, er machte das, was noch nicht würklich war, wozu noch kein Stof da war.

Von Ewigkeit her schuf Gott alles, weil Er von Ewigkeit her Gott, das wirksamste, geschäftigste Wesen, Schöpfer war; aber die Art, wie Er es schuf, wer mag die ergründen? Ich mag nicht unverständliche Worte durch eben so unverständliche umschreiben, wie es die Weltweisen machen, deren Klügeln nur ein unnützes Gewäsch ist. Ob Gott einfache Dinge mit wesentlich wirksamen Kräften schuf, verschiedene Arten solcher Dinge schuf, gerade so viel, als erforderlich waren, durch ihre wechselseitige Einwürkungen die verschiedenen Arten von Körpern zu bilden, die jezt da sind; ob Er die leblosen Körper, die Planeten und Sonnenkörper, den Erdball, mit den in sich haltenden Steinen und Metallen, einem ewigen Wechsel

sel unterwarf, nach welchem sich hier Kräfte zu neuen unorganischen Körpern verbinden, dort sich wieder trennen müssen, und dies alles nach Seinem ewigen Willen, welcher nur das wolte, was würklich geschieht, — wenn anders wir Menschen mit unserm schwachen Auge so etwas zu übersehen vermögen? Oder schuf Gott auf einmal die Körper, stellte er sie da als ein fertiges, mit höchster Weisheit geordnetes, Werk hin, und unterwarf er nun alle diese Körper dem ewigen Wechsel zur Zerstöhrung, und zum neuen Entstehen, mit dem ewigen Gesezze, daß nie etwas fehlen, nie etwas ganz aufhören, nie etwas ganz neues seyn sollte, oder muß hier etwas ganz vergehen, d. h. in seinen Grundtheilen und in seinen Grundkräften nicht mehr seyn, und dagegen ein anderes dessen Stelle vertreten? muß hier eine Lücke entstehen, wenn anderswo eine Lücke wieder ausgefüllt wird? Hat Gott die ersten organischen Körper aus Naturkräften entstehen lassen, oder hat er sie durch seine unbe-

gränzte Macht unmittelbar hervorgebracht, und sie nun dem Gesezze einer ewigwechselnden Erzeugung mit darauf folgender Verwesung, und wieder darauf folgender Erzeugung unterworfen? hat er die ersten Mutterkörper der lebenden Geschöpfe als Gebährerinnen erschaffen, oder hat er ein Paar zum begatten, oder hat er mehrere Paare erschaffen, oder auf einmal seine ganze Welt mit lebenden Geschöpfen bevölkert? — das sind Fragen, die kein Mensch zu fassen vermag; ein Thor mag es wagen, solche Fragen beantworten zu wollen.

Freunde! bleibet mit euren Betrachtungen bey der Erde stehen, deren Bewohner ihr seyd, und der kleine Punkt, den ihr davor kennet, sey für euch die Quelle der Kenntnisse von Gottes Macht, Weisheit und Güte; wenn ihr nur diesen Punkt kennet, und darneben fühlet, wie weise und gütig Gott auch gegen euch, und gegen das alles, um, neben, über und

unter euch ist, so thuet ihr das, was ihr zu thun habt. dünket euch doch nie klüger, als ihr seyd, und überschreitet doch nie den Punkt, den ihr allein nur zu übersehen im Stande seyd.

Sonderbar genug ists, daß Menschen, die doch von je her Verstand und Sprache gehabt haben, die Erde bewohnen, und doch keine Denkmale, keine sichere Ueberlieferung von Nachrichten ihren Nachkommen hinterlassen haben; sonderbar, daß sie so unwissend in der Geschichte ihres eigenen Geschlechts sind, daß sie nichts von dem ersten Anfange des Menschengeschlechts, von seiner Verbreitung über den ganzen Erdboden wissen, sondern nur nach jüdischen oder griechischen Tradizionen, die mehr einem unverständigen Mährchen, als einer wahren Geschichte gleichen, so einfältige Erzählungen bis auf den heutigen Tag unter sich aufbehalten haben, und dadurch ein Denkmal des Unverstandes erhalten, welches noch jezt manchen

 ver=

verführt, Wiedersprüche für wahr, Unvollkommenheiten für Vollkommenheiten Gottes, kindische Erdichtungen für Werke Gottes zu halten, oder in den entgegengesezten Fehler zu verfallen, und, wegen der Unwahrscheinlichkeit einer Tradizion, jede heilsame, erfreuliche, beseeligende Wahrheit zu verwerfen, und als jene ähnliche Irrthümer zu verlachen.

Enthaltet euch, Brüder, doch ja solcher Grillen; sie streuen nur Ungewißheit, Zweifel über euch aus, die euch so viele andere höchst wichtige und heilsame Kenntnisse verderben, alle Wißbegierde vernichten, und euch zur Zweifelsucht verführen. Bleibet nur bey dem Punkte stehen, den ihr zu übersehen Sinne habt, einen Verstand, der ihn zu fassen, und ein Herz, welches die Gefühle dazu herzugeben vermag. Sorget übrigens nie, was in einem andern Punkte, zu dem ihr nicht mit euren Sinnen, nicht mit eurem Verstande, nicht mit eurem Gefühlvollen Herzen hinlangen könnet, seyn oder nicht seyn möge; ihr

ihr würdet ja nur Zeit verderben, Kräfte mißbrauchen, Sinne verschlossen halten, Verstand übel anwenden, und Gefühle ersticken. Also, Meine Freunde, nichts von solcher Grillenfängerey, nichts von solcher vielwissenden Unwissenheit, nichts von solcher wißbegierigen Thorheit müsse euch je zu Schulden kommen, und euch von dem abziehen, was vor euch liegt. Nein! der Hügel, auf dem ihr stehet, der Baum, unter dessen Schatten ihr ruhet, die Frucht, die euren Gaum erquickt, der Vogel, der euer Ohr erfreuet, die sanfte Luft, die euch umwehet, die Quelle, die euch erfrischt, der Wurm der vor eurem Tritte flieht, der Tropfen, der aus den Wolken euch benezt, o! das alles lehre euch, Gott schauen, seine Weisheit bewundern, seine Güte mit dankbarem Herzen empfinden.

Wohlan! lasset uns denn von uns selbst anfangen, in uns zuerst die Macht, Weisheit und Güte Gottes erblicken, und wenn wir das alles erblickt,

 gefühlt,

gefühlt, dafür gedankt haben, dann lasset uns die ganze Natur, so weit wir sie nur unsern Beobachtungen unterwerfen können, mit forschendem Geiste betrachten, und mit einem Herzen, welches gegen jegliche Empfindung offen ist, bewundern; und wer dann nichts sieht, o! der ist nicht Mensch, wer dann nichts fühlt, dessen Herz ist von Stein. Es bedarf ja weiter nichts, als sich nur leidend zu verhalten, alle die schönen, mannigfaltigen Eindrücke, welche die Natur auf Geist und Herz macht, in offene Sinne eindringen zu lassen, so stralet Macht, Weisheit und Güte Gottes entgegen, womit er allen seinen Geschöpfen Daseyn, Leben und Unterhalt gab, womit er sie noch in jeglichem Augenblicke erhält.

Lernet die Mannigfaltigkeit kennen, — übersehen werdet ihr sie, in diesem Leben wenigstens, nie, — die Gott unter allen Geschöpfen feststellte; erkennet die Verbindung aller Geschöpfe unter einander, wie jede Art in die andere, wie ein Rad ins

andere,

andere, eingreift, wie jede Art von einer andern Art Unterhalt und Freuden erhält, von einer andern aber Tod und Verderben leidet; wie jede Art von Pflanzen diese Thiere nährt, jene tödtet, wie hier Schmerz an Vergnügen, dort Mangel an Ueberfluß grenzt, und doch dies alles in einer harmonievollen Ordnung zur beständigen Erhaltung derselben Arten von Geschöpfen, zur Erhaltung derselben Erde mit ihren Bewohnern, so wie sie von Anbeginn war. Hütet euch aber auch, irgend ein Glied aus der Kette, als aus der grossen Verbindung herauszureissen und allein zu betrachten, sonst verfallet ihr in thörigte Vorstellungen von dem grossen, schönen Werke Gottes, meynet wohl Flecke, Unvollkommenheiten zu sehen, bildet euch wohl gar ein, die Erde mit ihren Geschöpfen und die Summe aller Naturkräfte sey nicht mehr dieselbe, die sie von Anbeginn war, erdichtet eine Zeit, wo alles ganz anders war, und wieder eine Zeit, wo alles ganz anders seyn wird, und träumet von einem Ver-

 derben,

derben, welches die Unvorsichtigkeit eines Menschen über die ganze Erde mit ihren Bewohnern verbreitet haben soll, und sehet einen auf die Erde ruhenden göttlichen Fluch, — der schrecklichste Gedanke der je in eines Menschen Herz gekommen ist, — als ein Gespenst an, vor dessen nächtlichen Klirren und Prasseln ihr erzittert, und ohnmächtig in die Arme erdichteter Schuzgeister hinsinket. — Freunde! es bedarf ja nur Augen und einer wißbegierigen Seele, so schwinden alle die Träume der Seher.

Gott! ich fühle es, daß Du, so wenig Du den Wassertropfen zerstöhrest, in dem ein Polyp unter tausend andern Geschöpfen lebt, und von der Regel der Natur abwich, eben so wenig die Erde mit ihrer Ordnung, mit ihren Kräften zerstöhret hast; Gott! ich fühle es, daß Deine Erde unverändert ist, daß der Mensch noch derselbe ist, wie er aus Deiner Hand kam, kann Unschuldsvoll, weise und gut seyn, wenn er

er will, kann aber auch ein Thor seyn, wenn er will. Du bist noch immer derselbe Vater vieler Kinder, erziehest sie alle mit ewiger Güte, reichest ihnen allen die Hand dar, sie zu Dir zu ziehen, nur nicht alle greifen darnach; hast auch schwache Kinder, die als Kinder Dein sind, als Schwache, durch eigene Schuld es sind, trägst sie aber doch alle mit einer Geduld, mit einer Vaterliebe, wozu in der ganzen Natur kein Nachbild gefunden wird.

Gott! auch in diesem Deinem grossen, Weisheitsvollem Werke stockt es nie, daß Du müßtest den Umlauf wieder fördern, nie geht ein Vorrath aus, daß Du müßtest wieder anschaffen, nie entsteht eine Lücke, die Du wieder ausfüllen müßtest, nie ein Verderben, ein Schaden, den Du wiederherstellen, nie eine Unordnung, die Du wieder ausbessern müßtest. Das sind Grillen der Thoren, die Deine Werke nach ihren Kinderspielen beurtheilen, die mit kindischem

Verstande sich Regeln machen, und darnach Dein Werk geformt, und beurtheilt wissen wollen. Das sind Thoren, die Dein Werk schwach gedenken, und Dich als den Werkmeister, wieder dessen Willen Zerrüttungen bald hier, bald dort vorgehen, die Du wiederherstellen mußt; die da meynen es könne sich, wie in einem elenden Uhrwerke eine Feder abschleissen, ein Zahn im Rade schief werden, Du müßtest eine neue Feder, einsezzen, den Zahn, wieder zurecht feilen.

Freunde! die Erfahrung zeigt, daß gerade die Menschen, welche die unwissendsten in der Kenntniß des Laufs der Dinge, und der Verbindung der Naturkräfte waren, von solchen Stockungen in den Werken Gottes und von solchen Ausbesserungen, die sie Wunder nennen, träumten. Man kann ja die Zeit, den Grad der Unwissenheit, oder Trägheit eines solchen Volks, oder derer, die als Lehrer, an seiner

Spizze standen, die Quellen ihrer höchst falschen Urtheile, die Zeit der Abänderung dieser Urtheile, die Art und Grade der Kenntnisse, die jene Unwissenheit, jene kindische Urtheile verdrängen, und endlich auch die Zeit bestimmen, wo jeder falscher Wahn verschwindet, und aller Aberglaube, der so viele der Vorwelt zu müßige Kritiker der Plane Gottes, zu frömmelnde Taugenichtse gebildet hatte, als alte lächerliche Mährchen allmählig sein Andenken verliehren wird. Nehmet doch nie, wenn ihr etwas für euch befremdendes bemerket, dessen Ursachen und Verbindungen einzusehen ihr nicht Kenntnisse genug habet, eure Zuflucht zu den Behauptungen: das ist ein Wunder, das ist über die Naturkräfte, das hat Gott gethan, damit hat er diesen oder jenen Sünder bestraft, diesen oder jenen Andächtler belohnt.

Freunde! Gott hat ja alles gethan, was da ist, nichts ist ohne seinen Willen; aber alles geht natürlich zu, ist nicht einem Gauckelspiel ähnlich, worin

bald

bald ein Vorhang aufgezogen, bald wieder abgelassen wird, bald diese, bald jene sonderbare Figur auftritt! dann wieder verschwindet. Gott gründete die Welt, das heißt, er schuf mit ewiger Macht Kräfte, er ordnete mit ewiger Weisheit die Kräfte, und läßt mit ewiger Güte keinem seiner Geschöpfe etwas fehlen; wer da meynt, daß etwas fehle ist ein Träumer; wer da meynt, Gott werde ihm das, was ihm zu fehlen scheint, auf sein inständiges Gebet schon geben, ist ein Träumer; und wer da meynt, es sey auf sein Gebet etwas erfolgt, ist ein Träumer. Nein! Gott ist kein störrischer Vater, der vorenthält, was er geben könnte, und wieder giebt, wenn er mit erhitzter, brünstiger Seele darum gebeten wird; Er hat sich nicht dem Willkühr seiner Geschöpfe unterworfen, und hängt nicht, bald von des einen Einfalt, bald von des andern Eigensinn ab, sondern er giebt auch ohne unser Gebet, er speiset ja die Raben, und giebt Futter den Jungen, aber der Rabe muß das Futter suchen,

chen, und es den Jungen ins Nest tragen; Er nährt das Reh im Winter, aber es muß sich nicht im Schnee vergraben, Er giebt dem Menschen Früh- und Spatregen, daß seine Saaten keimen und Frucht bringen, aber der Mensch muß säen und ärndten. Nichts in der Welt geschieht also unmittelbar durch Gottes Kraft, was schon durch fertige, würkende Naturkräfte erhalten werden kann, Er läßt kein Brodt hageln, und füllt keine Schüsseln; aber es fehlt nicht an Naturkräften, das hervorzubringen, was würklich nothwendig ist, und in der Art hervorzubringen, als es nothwendig ist; und weil Er das alles so eingerichtet hat, so ist es ja doch alles sein Werk, alles ist seine Gabe, mag Er es nun unmittelbar aus seiner Hand geben, oder eine Hand schaffen, durch die er es austheilen läßt.

Das heißt also Schöpfung der Welt, daß Gott alles das machte, was da ist, da, wo noch nichts

war; —

war: — ob Er unveränderlich schuf, alles auf einmal schuf? sind Fragen kleiner Geister, die Gott ergründen wollen, mit seinem Wesen, Eigenschaften, Würken, bekannter seyn wollen, als sie mit sich selbst, mit einem Ameisenhaufen, mit einem Sandkörnchen sind; daß Gott mit höchster Weisheit, die kein endliches, schwaches, eingeschränktes, ohnmächtiges Geschöpf errathen kann, Kräfte, würksame Kräfte schuf, die nie in ihrer Würksamkeit aufhören, die immer in verschiedenen Formen und Gestalten würken müssen, ohne daß doch gänzlicher Untergang einer, oder der andern, Art seyn darf, daß alles, alles, so mannigfaltig es ist, so erzeugend und wieder zerstöhrend, so zerstöhrend und wieder erzeugend es ist, zu dem einem unendlichen Werke stimmt, daß Er alles in höchster Vollkommenheit in Beziehung auf das Ganze schuf, daß nirgends Mangel ist, den Er ersezzen, nirgends Fehler entstehen, die Er wieder ausbessern müßte; — und o! Gott, Vater der Menschen, in diese mit un-

endlicher

endlicher Weisheit geordnete Welt sezkest Du den Menschen mit Sinnen, daß er schauen und empfinden kann einen Theil von dem, was Du gemacht hast, verbandst mit dem sinnlichen Körper einen forschenden Geist, gabst diesem Geiste eine Kraft, eingesammlete Kenntnisse aufzubehalten, aufzureihen, und zum Ganzen zu verknüpfen, zu einem Ganzen, das als sein ewiges Eigenthum ihn erfreut und beseeligt, schufst seine Wißbegierde ohne Grenzen, weil Deine Welt, aus der er zu lernen hat, ohne Grenzen ist, Du lässest mit ewiger Weisheit ihn Stufen der Vollkommenheit durchgehen, denn alle kleine Theile deiner Welt zeigen einen solchen höhern Fortgang, flößtest ihm nicht sättigenden Ueberdruß an Kenntnissen ein, sondern ewiges Gefühl des Mangels, ewige Forschbegierde, und mit diesem ewiges höchstes Vergnügen über den Besiz schon erlangter Kenntnisse, und ewige süsse Sehnsucht nach höhern, vollkommnern Kenntnissen. Gott! der Mensch ist auf dieser Erde

Dein schönstes Werk, Dein liebstes Werk, er ist Dein Sohn, für den Du alles Gute, was nur diese Erde zu fassen vermochte, ausgebreitet hast; er darf nur zugreifen, empfangen, geniessen, und glücklich seyn. Aber eben diesen Deinen Sohn schmiedetest Du nicht an sklavische Fesseln ewiger Naturgesezze, machtest ihn nicht zu einer Maschiene, die von Naturkräften oder von Deinem Willen regiert wird, sondern bestimmtest ihn zu einem freyen Wesen, welches fühlt, daß es frey ist, so frey, daß es sogar wieder Dich sich auflehnen kann, und Du trägst es mit Geduld, so frey, daß es wählen kann, ein Deinen Winken folgsamer Sohn, oder ein Bube zu seyn, so frey, daß er sich unglücklich machen kann, wenn er will, glücklich seyn kann, wenn er will. Diese Freyheit wirst Du nie aufheben, wirst ihn immer das empfindende und ohne Zwang wählende Geschöpf seyn lassen. — Aber ich fühle es, ja! Gott, Du hast so Deinen Plan in der Natur offenbaret, es wird eine andere Zeit kommen,

zu der der Tod den Uebergang machen wird, — was da seyn wird, weiß ich nicht, hast Du nicht offenbaret, war auch nicht nöthig, — eine Zeit, worin ich auch weise und gut seyn kann, wo ich im höhern Grade glücklich, in einem reinern, vollkommnern, seeligern Genuß eines weit grössern Theils deiner Güter, mit ungestöhrterer Wißbegierde, mit weit süsserer Sehnsucht nach höhern Kenntnissen, leben und thätig seyn werde.

Brüder! das ist der Mensch, — das wird er seyn, es müssen denn schwärmerische Träume, abergläubische Grillen, und kindische Hofnungen mehr gelten, als die Ueberzeugung ist, die Gott in seine Offenbarung in der Natur gegründet hat.

Gott! Dir danke ich, daß ich solches freyes Wesen bin, Dir danke ich, daß Du meinen Willen nicht mit Seilen der Nothwendigkeit gefesselt hast;

Dir danke ich, daß ich unter Deinen Gütern wählen kann, Dir danke ich, daß ich Dich so überzeugend in jeden Deiner Geschöpfe, in jeder Naturbegebenheit erkennen kann, Dir danke ich, daß ich meinen Fehler einsehen, und mich bessern kann; Dir danke ich, daß ich von Stufe zu Stufe höherer Kenntnisse, höherer Wißbegierde, höherer Befriedigung, höherer Sehnsucht nach Weisheit und Tugend, und also auch zu höherer Glückseeligkeit fortschreiten kann. Darauf will ich Dir leben, Dir sterben, Dir wieder erwachen, wenn ja ein kurzer Todesschlaf, — den ich, mit Kurzsichtigkeit vielleicht nicht wünsche, — mein ewiges Fortschreiten zögern solte.

Drittes Kapitel.

Gottes Erhaltung und Regierung der Welt.

Da stehe ich wieder auf meinem Erdenkloße, und denke dem nach, was Du, lieber Vater, in Deiner fertigen Welt machst, und Du siehst mit milder Gütigkeit, mit verzeihender Nachsicht zu mir herab; denn Du gabst mir diesen Geist, der mit Flügeln der Forschbegierde immer zu Dir emporstrebt, denke mit ungesättigter Wißbegierde so dem nach, ob Du wohl für Deine fertige Erde mit allem was sie faßt, und mit ihren Bewohnern müßig, oder unendlich geschäftig seyst? ob du die Erde so vollkommen erschaffen hast, daß alles was in und auf ihr ist, bey seiner Fortdauer ohne von Dir erhaltene augenblickliche Unterstüzzung fortwürke, oder ob Du jede Würkung unterstüzzen

 müssest.

müssest. Denke ich dieses, so däucht mir, ich verkleinerte Dich, zweifelte an Deiner unendlichen Macht und an Deiner unendlichen Weisheit; denke ich jenes, so scheint mir, daß ich Deiner würdig denke; denn Deine Macht erscheint mir dann grösser, und Dein Werk vollkommner. Ich habe nach meinen Einsichten und nach meinen Gefühlen die Wahl: nun so wähle ich das erstere, sehe diese Erde, mit allem was zu ihr gehört, als mit so vollkommner Kraft begabt an, daß alles, was jezt ist, und geschieht, durch Naturkräfte ist und geschieht, daß es so durch eigene Kraft geschieht, daß der kurzsichtige Mensch sich gar nicht in dem Verhältnisse der Würkungen der Naturkräfte zu Deiner unendlichen, alles umfassenden Macht finden kann, daß er es nicht reimen kann, wie Würkungen des Erschaffenen ohne Deine unendliche, alles umströmende Macht doch als eigene Würkungen geschehen können. Aber woher kommts? der schwache endliche Geist kann nicht fassen, was das heißt, dem Möglichen

chen das Daseyn geben, er weiß nicht, was Daseyn ist, beurtheilt nur aus Empfindungen und aus Würkungen das Daseyn, weiß nicht, was zu dem Möglichen hinzukommen muß, damit es werde; und wenn es dann geworden ist, so kann er nicht begreifen, wie das Gewordene, das ohne Deine unendliche Kraft mit eigener Kraft wirken könne. Das ist für den schwachen Geist ein Labyrinth, aus welchem er sich schlechterdings nicht herausfinden kann. Er neigt sich dann auf die Meynung, daß die Dauer des Gewordenen fortwährendes Werden, fortgesezte Schöpfung sey, und nennt dies Erhaltung; daß aber Würkungen des Gewordenen, eigene Würkungen desselben sind, nicht fortgesezte Schöpfung sind. Das ist das Labyrinth, Deine Macht ist unendlich, alles durchströmend was da ist, und doch soll nur das Daseyn Würkung Deiner Macht seyn, die Würkung der Kraft dessen, was da ist, soll nicht Würkung Deiner Allmacht, sondern eigene Würkung der erschossenen Kraft

 seyn.

seyn. Da verliehrt sich mein Geist auf Irrwegen; nur ein durch Sinne, Empfindungen und Erfahrungen gebildetes und geleitetes Gefühl sagt mir: kehre lieber zu dem zurück, was Dir scheint, und sey darin weise und gut, glaube, daß du selbst aus eigener Kraft weise und gut bist, und daß alles, was durch Kräfte der Natur zu geschehen scheint, durch eigene Genügsamkeit dieser Kräfte geschehe, und wähne nicht vorwizzig, daß dies blosser Schein, ein Traumbild sey, welches von Deiner Geburt bis an dein Ende, wie ein Gaukelspiel deiner Phantasie dich täusche. So will ich denn glauben, da wo mein Verstand Grenze findet, will glauben, daß Du, Lieber, Guter Vater, Deine vernünftige Geschöpfe nicht täuschest, will glauben, daß ich und alles um mir mit eigener, von Deiner Kraft abgesonderter Kraft handelt und würkt, will glauben, daß Du zwar Daseyn und Kraft gegeben habest, daß aber diese Kraft mit eigener Genügsamkeit würke, will glauben, es seyen die Naturkräfte Dein

unmit-

unmittelbares, und alles, was sie würken Dein mittelbares Werk. So sehe ich denn Fortdauer des Daseyns der Kraft als Fortdauer der Schöpfung an, und nenne diese Fortdauer der Schöpfung, dieses fortdauernde Geben des Daseyns der Kraft, Erhaltung.

Ja, Gott! Deine Erhaltung aller Dinge ist mir so groß, als Deine Schöpfung; so wie ohne Deine Schöpfung nichts ward, so ist, dauert, bleibt auch nichts ohne Deine Erhaltung. Du entziehst Dich also keinem Deiner Geschöpfe, denn Du erhältst es ja; ohne Deine Weisheit, ohne Deine Güte, würde es wieder in das Reich der Möglichkeit zurückkehren, nicht mehr seyn, nicht mehr würken, ohne Deine Macht, Weisheit und Güte, würde ich nicht auf diesem Erdenkloß länger athmen, und wenn ich nicht länger athmete, auch nicht länger würken, nicht länger seelig seyn. Aber daß ich würke, ist mein Werk; daß ich weise und gut bin, ist mein Werk; daß ich ir-

re, ist mein Werk; daß ich in der Wahl des Guten fehle, ist mein Werk; daß ich meinen Bruder liebe, ist mein Werk, daß ich Dich in der offenen, weiten Natur schaue, ist mein Werk; daß ich Dir danke, ist mein Werk: nichts von dem ist Dein Werk; denn Du umströmest, durchströmest nicht mit Deiner unendlichen Macht meine Macht, täuschest auch mich nicht, und lässest mich nicht Deine künstliche Maschiene seyn, in welche und durch welche Du handelst, und mich inzwischen träumen lässest, als handelte ich mit eigener, von Deiner Allmacht abgesonderter, Kraft. Gott! wie seelig, wie glücklich bin ich in dieser Erkenntniß; ich fühle, daß ich Macht habe, ich fühle, daß Du mir die Wahl liessest, zu thun, was ich wolle; ich fühle daß ich Dich liebe, wenn ich Dich liebe, daß ich froh bin, wenn ich froh bin, daß ich glücklich bin, wenn ich glücklich bin; aber daß so vieles da ist, worauf ich handeln kann, das ist Dein Werk; daß so vieles da ist, welches mich erfreuet, das ist Dein

Werk;

Werk; daß so vieles da ist, welches mir Seeligkeit giebt, das ist Dein Werk; daß Du mir Deine Macht in deinen Werken vorhältst, das ist Dein Werk, daß ich sie erkenne ist mein Werk; daß Du mir Deine Weisheit in der Verknüpfung Deiner Werke vorhältst, ist Dein Werk, daß ich sie erkenne und daraus lerne, ist mein Werk, daß Du mir Deine Güte in Deinen Werken verkündigst, ist Dein Werk, daß ich aus dem Strom Deiner Güte mit dürstigen Zügen trinke, ist mein Werk.

Gott! so wie ich Deiner Schöpfung, deiner Erhaltung der von Dir erschaffenen Welt nachforschte, so forsche ich auch nach, ob und wie Du die Welt regierest? — Was ist regieren? heißt regieren, den Zeiger der Uhr stellen, wenn er zu langsam, oder zu geschwind gegangen? heißts, den Staub wegschaffen, der sich zwischen das Räderwerk sezte, und ein Stocken verursachte? oder heißt regieren, würkende Kräfte in

Ordnung

Ordnung erhalten, Aufsicht haben, wo Kräfte von den, ihnen vorgeschriebenen, Gesezzen abgeglitten sind, und nun diesen Kräften wieder gesezmäßige Richtung geben, schwachgewordene unterstüzzen, gar zu stark würkende zurück halten, Ungleiches wieder gerade machen, so wie Menschen ihre Werke regieren, so wie ein Volksherrscher sein Volk nach seinem Willen regiert? — Nein! regieret werden sezt Ohnmacht, Unordnung, Abweichung von Regeln, Stöhrung der Einstimmung des Mannigfaltigen zu Einem voraus. Menschenwerke werden von Menschen regiert, weil immer unvorhergesehene Stockungen entstehen, und ihre Werke höchst mangelhafte Zusammensezzungen von Kräften sind, deren Inneres; deren zufällige Veränderungen sie nicht kennen; Menschen werden von Menschen nach willkührlichen Gesezzen regiert, weil sie den Willen ihres Herrschers nicht anders, als durch Bekanntmachung erkennen, und weil sie gern dem Willen eines Menschen, der nicht immer nach

nach weisen Regeln will, öfters dem Unterjochten wehe thut, wiederstreben, seine Gesezze verlezzen, und sich seiner eigenwilligen Leitung entziehen.

Gott! Allmächtiger, Allweiser, Allgütiger! kann ich wohl, wenn ich kindisch unverständig seyn will, so von Deiner Welt, von Deiner Erde, von Deinen leblosen Geschöpfen auf der Erde, von Deinen lebendigen Geschöpfen auf der Erde, von Deinen Menschen glauben, daß Du alles dieses immerfort zu Einem regieren müssest, damit es das eine vollkommne Werk werde? Kann ich mir Deine Welt als eine Uhr gedenken, darinn Du immer nachhelfen, ausbessern, abändern müssest, kann ich mir diese Erde als ein Rad gedenken, von dem die leblosen Geschöpfe die Zähne sind, die sich oft, bald hie, bald dort abschleissen, daß Du neue einsezzen müßtest, daß Du zu geschwindes oder zu langsames Gehen verhindern, den dazwischen gekommenen Staub wegwischen müßtest?

Kann

Kann ich mir Deine lebende Geschöpfe als auf diesem Rade herumwandernde Geschöpfe gedenken, die bald hier einen Zahn verbiegen, bald dort einen abbrechen? Kann ich mir die Menschen als Dein Volk gedenken, welches Du nach willkührlichen Gesezzen regierst, hier zu Paaren treibst, dort zur gesezmäßigen Thätigkeit ermunterst, hier von ihnen verursachten Schaden wiederherstellst, dort nach guter Führung Belohnungen austheilst? — Nein, mächtiger, weiser, guter Herr der Welt! Du bist kein Herrscher, wie die Menschen sind, kein Regent, wie die Menschen sind; Du sahest ja das alles schon voraus, was geschehen könnte, und richtetest darnach die Naturkräfte ein, sie würken wie die vollkommenste Maschiene mit eigener regelmäßiger Kraft fort, erzeugen hier Körper, wenn sie dort zerstöhren, verursachen hier Mangel, wenn sie dort Ueberfluß schenken, erregen hier Hungersnoth, Pest, Ueberschwemmung, Erdbeben, Feuersbrunst, wenn sie dort sättigen, heilen, austrocknen, feststellen, löschen;

schen; das alles geht in seiner Ordnung fort, und das Ganze bleibt doch ein Ganzes, bleibt Dein vollkommenstes Werk: nur das kurzsichtige Maulwurfsauge des Menschen sieht Unregelmäßigkeiten, wo keine sind, sieht Krankheiten, Tod, Zerstöhrung, Mangel, als Uebel an, die keine Uebel sind, nur seiner Empfindung nach es sind, und sie gehören doch zu den regelmäßigen Würkungen der von Dir erschaffenen Naturkräfte. Aber den lebenden Geschöpfen hast Du andere Gesezze vorgeschrieben; den Thieren hast Du Gesezze vorgeschrieben, die sie nicht überschreiten können, denn Du bandest sie an Nothwendigkeit der Naturtriebe; Du verknüpftest Gattungen der Thiere mit Gattungen einander zu Feinden, Gattungen, die der blödsichtige Mensch verderbliche nennt, Gattungen die die Macht jener verderblich genannten schwächen, dafür nennt sie der Mensch, heilsame, liebe Geschöpfe, und haßt jene. Thörigter! ist erster Schein, erstes nicht von fortgesezter Verstandes-Betrachtung geordnetes

tes Gefühl der Maasstab des schändlichen oder nüzlichen. Siehe Thor! wie die Erde noch immer dieselbe ist, obgleich hier zertrümmernde Erdbeben, dort verheerende Heuschrecken Schaden anrichteten, wenn Dürre Dein Feld austrocknete, und Nässe die Pflanzen zerstöhrte, es ist ja noch immer Dein Feld, nur Dein Ueberfluß wurde geschmälert, Du kannst Dich ja noch von andern Dingen nähren, hast Kraft ein neues Feld aufzupflügen, wenn Sandberge, ausgetretene Teiche es dir verdorben hatten. Gott! in Deinem Werke ist kein Mangel, den Du mit hinzukommender Allmacht aufheben, kein Schaden, den Du mit hinzukommender Allmacht ausbessern, kein entstandener Flecken, den Du mit hinzukommender Allmacht wegwischen müßtest; Dein Werk ist noch so vollkommen, wie Du es schufst, und wird so lange vollkommen bleiben, als Du es erhältst, wirkt nach den ewigen Gesezzen, die Du bey der Schöpfung vorschriebst, und bey der Erhaltung augenblicklich erneuerst. —

Nur,

Nur, der Mensch, weil er Dein Sohn ist, und Du sein Vater bist, hat Freyheit, kann leben, würken, wie er will, kann ein Weiser, oder ein Thor seyn, kann sich freuen über Deine Schöpfung, oder im abgelegenen Winkel trauren, kann sich einbilden, Unvollkommenheiten, Mängel, Schaden in Deiner Schöpfung zu sehen, oder kann mit weiser Vorsicht sein Urtheil zurückhalten, kann sogenannten Schaden fühlen und darüber klagen, oder kann sich bey dem Gefühl trösten, und sich durch dieses Gefühl, wenn er etwa von sinnlicher Wollust trunken wäre, wieder wecken sich zu Dir wieder Himmelan durch weise Ergebung in Deinen ewigen Willen führen lassen; der Weise und Gute kann im Ueberflusse eben so froh seyn, als er es im Mangel ist, denn wahren Mangel kennt er nicht, und Ueberfluß braucht er nicht; der Weise lobpreiset Dich im Ungewitter, wenn es Gebäude zertrümmert, Wälder ansteckt, Heerden tödtet; der Weise lobpreiset Dich in Ueberschwemmungen, wenn

 sie

sie Felder zerstöhren, Häuser, Heerden und Menschen in einer Fluth durcheinander wälzen; der Weise lobpreiset Dich, wenn eine wüthende Pest die Brüder ihm raubt, und der Tod nun auf ihn zielt; der Weise sieht kein Uebel, fühlt kein Uebel, nur dem Thoren ists allerwärts öde, allerwärts findet er Schaden, allerwärts sieht er Mangel, weil er mit verdorbener Phantasie, die immer ihre Irrlichter vorhält, auf Abwege geht.

So ist also kein Schade, kein Uebel, kein Mangel auf der Erde? — Nein, kein Schade, kein Uebel, kein Mangel in den Würkungen der Naturkräfte; aber Schaden, Uebel, Mangel fühlt der Thor, und nur der thörigte Mensch kann Unordnungen machen, Schaden, Uebel, Mangel anrichten, aber doch nur Schaden, Uebel, Mangel auf Menschenwerke, nicht auf Naturkräfte; denn diese haben Macht genug einem Narren, wie einem Kinde, zu

wiederstehen. Oder hat etwa schon ein Mensch die Erde überschwemmt, und alle lebende Geschöpfe getödtet? hat ein Mensch die ganze Erde versengt, hat er alle Aecker verwüstet, hat er der belebenden Sonne zu fliehen geboten, die die Erde umgebende Luft vernichtet, alle Rinder getödtet, alle Mücken zerschlagen, den Sturmwinden ewige Stille geboten? Nein, lächerlich ists, von einem Menschen zu sagen, er habe die Natur gestöhrt.

Ja, Grosser Gott! so schufst Du Deine Erde, daß der Mensch, auch eine ganze Rotte böser Buben Deine Erde mit ihren Kräften und Würkungen nicht stöhren kann; denn Du bandest alles an ewige Natur-Gesezze, die der Mensch nicht aufheben kann. Nur ihm gabst Du einen Geist, der mit seiner, gegen das Ganze gerechnet, so äusserst kleinen, Kraft frey handeln kann, und seine Handlungen mit eigener Einsicht, nach Ordnung, nach Weisheit, nach Tugend

einrichten kann, so wie er es selbst für recht hält, wie er selbst will. Das ist Deine unaussprechliche Güte, die Du von Ewigkeit her, als Du Geister schufst und sie mit der Körperwelt verbandst, diesen Deinen Geistern mittheiltest, das ist ewige Güte, daß der Mensch diese Deine Güte empfinden, betrachten, und mit Dankbarkeit geniessen kann.

Viertes Kapitel.

Gottes Vorsehung, Vorsorge, Belohnung des Guten und Bestrafung des Bösen.

Freunde! wenn ihr bedenket, daß Gott mit unendlicher Weisheit die Erde schuf; daß Er mit unendlicher Weisheit die Naturkräfte gründete und mit einander verband, damit sie immer das hervorbringen könnten und sollten, was zum Ganzen erforderlich seyn dürfte, damit nie an einer Gattung von Dingen gänzlicher Mangel, nie an einer andern Gattung unterdrückender Ueberfluß, damit beständiges Gleichgewicht unter allen Arten von Körpern seyn möchte; daß Er die Güter der Erde mit unendlicher Weisheit vertheilte, damit jeder Erdstrich seine Pflanzen hervor-

bringen, und seine Bewohner nähren möchte: wenn ihr bedenket, daß Gott unendlich gütig gegen seine lebendige Geschöpfe ist, daß Er mit weiser Güte jedem Erdstriche die Thierarten angewiesen, wo sie durch Kräfte der Natur ihre Nahrung, ihre Freuden finden könnten, daß Er keine Gegend der Erde so öde seyn ließ, wo nicht Pflanzen gewissen Thiergattungen Unterhalt geben, wo nicht abwechselnde Witterung Gedeyhen der Pflanzen beförderte, und den Thieren Nahrung, Stärkung und Freuden darreichte: wenn ihr bedenket, daß der Mensch, der die ganze Erde als sein Wohnhaus ansehen, und sich über die ganze Erde verbreiten sollte, bey der Stärke, Festigkeit, und Biegsamkeit seines Körpers, allerwärts Fortkommen und Freuden finden sollte, daß die Erde für ihn weit mannigfaltiger sorgt, als für irgend eine Thiergattung, welche mehrentheils nur an gewisse Erdstriche geheftet ist: wenn ihr bedenket, daß alle diese Schäzze der Erde, Metalle, Steine, Erdarten, Gewürme,

In-

Insekten, Fische, Vögel, und allerhand andere Thiere, in jeglichem Erdstriche so weise vertheilt sind, daß der Mensch an allen Orten, leben, würken, Freuden geniessen, Gott erkennen, weise und gut seyn kann, — würdet ihr nicht euch mit freudiger Dankbarkeit, mit innigen Empfindungen des Glücks, das Kinder geniessen, die einen weisen, gütigen, milden Vater haben, Gott als den besten Vater gedenken? als einen Vater gedenken, der schon lange im voraus für das Beste seiner Kinder, für ihren Unterhalt, für ihre Nahrung, für ihre Freuden, für ihre Unterweisung gesorgt hat, als den unendlichen weisen Vater, der damals, als er die Erde gründete, den Naturkräften fortdauernde Würksamkeit gab, und die Vertheilung seiner Gaben über den ganzen Erdboden so allgemein verbreitet hatte, als er voraussahe, daß Thiere mit Trieben ihre Bedürfnisse suchen, und Wünsche weiser und guter Menschen das für sie taugliche verlangen könnten, daß Er diese seine Güte auch so offenbar an den Tag legte,

daß jeder Mensch mit geringer Anwendung seines Verstandes die Denkmale seiner Weisheit, und mit einfachem natürlichem Gefühl die Beweise seiner Güte empfinden könnte? — könntet ihr euch wohl eine solche Unregelmäßigkeit in der Anordnung der Natur gedenken, daß wahre Bedürfnisse sich bey Thieren und Menschen äussern müßten, aber keine Befriedigung dieser Bedürfnisse zu finden sey, daß es bald hier, bald dort an den Mitteln, Mangel zu befriedigen, fehle, daß Gott in diesem Fall durch seine Schöpferkraft, durch übernatürliche Kraft, durch Wunder, der Natur aushelfen, den entstandenen Mangel aufheben müßte? Das hiesse ja Gott, der schon als Schöpfer und Erhalter aller Dinge erkannt worden, doch als einen unvorsichtigen Vater gedenken, als einen Vater, der nicht die wahren Bedürfnisse seiner Kinder vorausgesehen, und also auch nicht hierauf Vorsorge gehabt hätte, als einen Vater, der bey jedem neu entstandenen Mangel, nun für seine Kinder das

herbeyschaffen mußte, was ihnen gut und heilsam wäre?

Nein! ein solcher kurzsichtiger, unsorgfältiger, saumseeliger Vater bist Du nicht, Gott, weiser, guter Vater! Du sahest von Ewigkeit voraus, da Du den Menschen durch thierischen Körper mit dem Thierreiche, mit dem Pflanzenreiche, mit der ganzen bewohnbaren Erde verbandst, was für wahre Bedürfnisse er erkennen und fühlen werde, Du schufst dazu nach weiser Vorhersehung, mit zuvorkommender Güte alle die Mittel zur Befriedigung dieser wahren Bedürfnisse, ja Du schufst sogar mehr, als nach diesen wahren Bedürfnissen nöthig war, damit Deine Kinder doch ja recht viele Freuden haben, und dabey Deine alles überströmende Güte recht augenscheinlich, auch bey dem geringsten Grade von Aufmerksamkeit empfinden, mit herzudringender Dankbarkeit geniessen, und daraus endlich unwiederstehliche Gründe, vor

Deinen Augen weise und gut zu seyn, hernehmen möchten. Gott! Du bist nicht ein solcher Vater, dem es dann erst bekannt wird, was den Kindern fehlt, wenn sie fühlen, was ihnen fehlt, und sie dann ihren Mangel Dir klagen, und Dich um die Gabe bitten müssen. Du sahest ja von Ewigkeit voraus, was Deine Kinder wahrhaftig nöthig haben würden, und sorgtest dafür von Ewigkeit her. Für Deinen weisen und guten Menschen liegt also allerwärts auf der ganzen Erde so viel Gutes ausgebreitet, daß er nur zugreifen, und Hand anlegen darf, so kann er erhalten, geniessen, sich zueignen. Gott! das ist also Deine Vorsehung, daß Du von Ewigkeit her wußtest, was Deinen Geschöpfen nöthig und heilsam seyn würde, und nicht erst in der Zeit, wenn Mangel da ist, erfährest; das ist Deine Vorsorge, daß Du schon von Ewigkeit her für Deine Geschöpfe sorgtest, und das vor ihnen hinlegtest, woran sie ein wahres Bedürfniß fühlen könnten, daß Du Deinen Geschöpfen Triebe, Wünsche

sche und Kraft gabst, das ihnen nützliche zu suchen, es durch ihre Geschäftigkeit zuzubereiten. Von Ewigkeit her machtest Du es möglich, daß auf Suchen, Finden, und auf Bemühungen Erfolge entstehen konnten; von Ewigkeit her, gabst Du dem geschäftigen Menschen Gedeyhen seiner Arbeit, und seegnetest seine Bemühungen; von Ewigkeit her legtest Du es in Naturkräfte, in natürliche Erfolge, daß der Weise und Gute, Freuden, Genuß des gesuchten und sich zugeeigneten Guten, Vollkommenheiten erlangen und besizzen könne; aber auch von Ewigkeit her legtest Du es in Naturkräfte und natürliche Erfolge, daß der Thor Schmerzen fühlen, Unvollkommenheiten leiden, Schaden sich zuziehen könne, daß der Müßige nichts erndte, daß der Träge nichts finde, daß wer nicht weise und gut handelt, lauter Ueberdruß, Eckel, Misvergnügen, Schaden, Reue, Unglück fühle, oder daß doch spät oder früh für ihn eine Zeit komme, wo er dies fühlen und darüber trauren müsse.

Gott!

Gott! Weisheit und Tugend findet in sich selbst alle Belohnung, die ganze Natur ist bereit, den arbeitsamen, den forschenden Weisen mit Früchten des Fleisses zu belohnen, den thätigen Tugendfreund mit Selbstzufriedenheit, mit Seelenruhe, mit wahren Vollkommenheiten zu beglücken: Thorheit und Laster findet in sich selbst alle Bestrafung, die ganze Natur entzieht ihm ihre Freuden, kümmert seine Tage, läßt ihn Schmerzen fühlen, und beym Erwachen aus dem Traume seiner Thorheit, den Schaden bejammern, den er an sich, an seinen Brüdern angerichtet hat. Für diese Bestrafung und für jene Belohnung hast Du ebenfalls schon von Ewigkeit her gesorgt, als Du die Kräfte in der Natur ordnetest, hast nicht nöthig Wunder zu thun, und dem Thoren Früchte seiner Thorheit, dem Weisen dagegen Früchte seiner Weisheit zu erschaffen, oder durch ausserordentliche Leitung in der Natur hervorzubringen. Der Thor, welcher im Ueberfluß von Schäzzen und sinnlichen Freuden sich

beglückt fühlt, träumt ja nur von Schäzzen, die der Weise nicht für wahres Gut hält, dünkt sich beglückt in Freuden, die der Weise für einen Rausch ansieht, auf welchen, beym Erwachen, Traurigkeit und Leid erfolgt; der Weise ist allein glücklich, denn er sieht jede Gabe der Erde, so gering sie in den Augen des Thoren auch seyn könnte, als ein Geschenk des Himmels an, und seine Freuden, so einfach sie sind, sind Belohnungen seiner edlen Thaten aus der Hand des Gebers alles Guten. Mögen Thoren immerhin den glücklich preisen, dessen Hügel mit Heerden bedeckt, dessen Scheuren voll Korn, und dessen Kisten mit Gold gefüllt sind; der Weise verachtet den Ueberfluß, theilet ihn unter Dürftige aus, und fühlt Glück, indem er andere glücklich macht. Der Weise erwartet nicht Ueberfluß als Belohnung seiner Tugend, sonst müßte es auf die Felder des Thoren nicht regnen, vor Hizze müßten seine Rinder verschmachten, verheerende Insekten müßten ihm den Unterhalt vorwegzehren,

Hun-

Hungersnoth und Krankheit müßte seine Gebeine austrocknen, wenn die Felder des Weisen hundertfältige Früchte tragen, seine Rinder sich mästen, seine Scheuren gefüllt werden, Ueberfluß und Gesundheit ihn erquicken. Nein! die Naturkräfte ändern ihre Würkungen eines Thoren wegen nicht, und Gott schaft sie nicht um, damit Er einen Thoren strafe, oder einen Weisen belohne. Es hält alles seine Ordnung und Zeit, und es wird künftig für den Weisen Seeligkeit, für den Thoren aber schreckliche Verzweifelung folgen.

Ja, Gott! Du lässest hier auf Erden Deine milde Sonne scheinen über Weise und Thoren, über Gute und Böse, Du lässest regnen und giebst Gedeyhen der Saat des Gerechten und Ungerechten, entziehest dem Weisen so gut, als dem Thoren den Ueberfluß, und schränkest einmal ihre Güter ein; Du lässest den Weisen mit dem Thoren an beschwerlichen

Krank-

Krankheiten darnieder liegen, zertrümmerst durch Deine Blizze das Haus des Weisen und des Thoren, überschwemmest die Felder des Weisen und des Thoren, darin können ja die Naturkräfte, wenn sie nicht aufhören sollen Naturkräfte zu seyn, keinen Unterschied machen. Da sie nun den Unterschied nicht machen, so macht ihn der Weise, denn er fühlt sich glücklich; es macht ihn der Thor, denn er fällt in Verzweifelung.

Gerechter Gott! wirst Du denn aber nicht noch anders strafen, als durch natürliche Strafen, nicht noch anders belohnen, als durch natürliche Belohnungen? Darnach sollte ich wohl nicht fragen, nicht mich darum kümmern. Doch ich will glauben, daß das schreckliche Erwachen des Thoren schon Strafe genug, und der seelige Genuß himmlischer Zufriedenheit neben dem Besiz wahrer Vollkommenheit schon Belohnung genug für den Weisen und Guten sey. Ja, ich

hoffe, es wird eine Zeit kommen, wo der Unterschied des Weisen von dem Thoren auch in dem Aeussern sichtbar seyn wird, wenn er hier auf Erden so unkennbar war, ich hoffe, Du wirst selbst als guter Vater, der seine folgsame Kinder, den unfolgsamen vorzieht, unterscheiden, diese zur Besserung anhalten, wenn Du jene, als würdige Söhne, in dem frohen Genuß ewig wachsender Glückseeligkeit bestätigen wirst.

Fünf=

Fünftes Kapitel.

Verhalten des weisen und guten Menschen gegen Gott

I. als seinen Schöpfer.

Gott! Dein Daseyn erkenne ich im Schneegestöber, im heulenden Sturmwinde, im Regengusse, im Sonnenscheine, in der nächtlichen Finsterniß, im Morgenroth; Deine Schöpfung lobpreise ich in der Milbe, in der Ameise, im Löwen, in der Raupe, im Schmetterlinge; Deine Macht fühle ich im Fliegenfuße, im Sandkorne, im niedrigen Epheu, und in der sich hoch erhebenden Fichte; Deine Weisheit bewundere ich in der mich umsäuselnden Luft, in jedem meiner Athemzüge, in den Blättern der Bäume, und in jeder Grasspizze; Deine Güte überströmt mich,

wenn die Wolken rauschen und Blizze zur Erde schleudern, wenn der Regenbogen den Himmel färbt, wenn Feuergluth in meinen Adern tobt, wenn frisches Wasser meine Zunge kühlt, wenn Kräuter meine Krankheit heilen, wenn die frühe Sonne mich weckt, und mich zur Ankunft des festlichen Tages einladet, an welchem die ganze Natur, von der helltönenden Nachtigall an bis zur Mücke, die um mein Ohr summt, vom pfeifenden Reiher hoch in der Luft bis zum tschzirpenden Sperling unter meinem Dache, Dir, dem Schöpfer den Lobgesang anstimmt, wenn die Erde am blumenreichen Morgen sich mit dem Feyergewande schmückt, und sich in balsamische Düfte hüllt. — Gott! mächtiger, weiser, guter Vater der Menschen! so will ich Dich schauen, Dich erkennen, Dich lobpreisen, Dich bewundern, Dir danken mein Lebelang; jeder Athemzug soll meine Gedanken und meine Gesinnungen himmelan zu Dir erheben, jeder Gedanke an Dich soll neuen Stof aus der Betrachtung Dei-

ner

ner schönen Schöpfung erhalten; nie will ich müde werden, meinen Geist zur Erkenntniß des Grossen, des Erhabenen, des Vollkommnen in den Kräften der Natur und in ihren Werken anzuhalten, nie soll meine Forschbegierde von den besten Kenntnissen abgleiten, auf unnüzze, Herzbethörende und Geisterstickende Dinge hin, mit jedem Tage will ich neue Fortschritte in der Erkenntniß Deines Daseyns, Deiner Eigenschaften und Deiner Werke machen, will von jeder erlangten Kenntniß neue Gründe hernehmen, weise und gut zu seyn, so lange Naturkräfte und meine Körperkräfte mir dieses irrdische Leben erlauben, und wenn ich dann nicht Kraft mehr habe, hier auf der Erde, mit dieser Körperwelt verbunden, fortzudauern, so will ich jede Schwäche meines Körpers als den Verkünder, meines neuen Lebens ansehen, und will den Tod als meinen Freund, der mich in bessere Wohnungen einführen wird, liebevoll umarmen. Wenn ich dann noch den lezten Lichtstral mit gebro-

chenem Auge, den lezten unvernehmlichen Schall mit halbgeschlossenem Ohr hören werde, so soll meine lezte ohnmächtige Bewegung ein Greifen nach dem, mir vorgehaltenen, Wanderstab seyn, der mich durch seeligere Gefilde, von reinern Lüften umwehet, von lieblichern Düften umhaucht, und vom höhern Gesange umtönt, zu ewiger Wonne leiten wird.

Gott! das will ich, das wünsche ich, darnach strebe ich, und hoffe von Dir, Vater! Erfüllung meiner frohen Wünsche und meiner seeligen Hofnungen.

II. Als seinen Erhalter.

Gott! wenn Du mich nicht erhieltest, so würde ich in den Staub wieder dahin sinken, von dem ich genommen bin; wenn Du nicht die Pflanzen und Thiere, die mir bisher Nahrung und Freuden gegeben, erhieltest, so würde für mich die Erde öde, ich würde ein

elender

elender Verlassener seyn, der vor Krankheit dahin welken müßte, weil er nicht Kleidung hat, der verschmachten müßte, weil er nicht Nahrung und Bequemlichkeit hat, der Dich nicht mehr in Deinen Werken sehen, empfinden, bewundern könnte, und troslos jammernd den schwachen Geist aushauchen müßte. Guter Vater! darinn will ich Deine ewige Güte erkennen, daß Du das alles, was ich bin, und was um mir ist, erhältst, nicht mir die Erde öde seyn, nicht mich verschmachten lässest. Dir, als meinen Versorger will ich danken für jede Gabe, die ich aus dem Schooße der Erde nehme, für jeden Wassertropfen, der meine Felder nezzet, für jedes Lüftchen, das mich umwehet, für jeden Lichtstral, der mich Deine schöne Werke sehen läßt, für jedes Blatt, das über meinem Haupte rauscht, für jeden Duft der Blume, der zu mir aufsteigt, für jede Speise, die mich nährt, stärkt und erfreut, für jeden Labetrunk der mich sättigt und erquickt. Vater! Dich will ich

als meinen mit unendlicher Güte zuvorkommenden Vater preisen, will Deine Erde als die Tafel ansehen, die Du stets mit erfreuenden Gaben für mich gedeckt hältst, ich will davon, als Dein weiser und guter Sohn, so viel nehmen, als ich nach meinen Kenntnissen, und nach meinen, von Weisheit geleiteten, Gefühlen gebrauche, will es mit Dankergiessenden Herzen geniessen, will vor Dir froh seyn, mich glücklich preisen, will weise seyn, will gut seyn, will meinen Bruder Theil geben an meinem Glück, will ihn auch erfreuen, wo ich weiß und kann, will ihn in meine Gesinnung stimmen, wie schon ähnliche Brüder, die von einem liebenden Vater geleitet, nach einerley Lehren erzogen, zu einerley Denkart gewöhnt sind, zu thun pflegen, wenn sie väterliche Geschenke sich theilen, sich wechselsweise liebevoll umarmen, und sich mit gleicher Stimmung des gutgewöhnten Herzens zu ihrem Vater wenden, und aus seinen zärtlichen Blicken Belohnung und neue Ermunterung hernehmen.

Guter

Guter Vater! ich will nie unzufrieden seyn mit dem, was ich mit Mühe und Schweiß als Vortheile aus der Erde ziehe, will nie Deine Werke anklagen, als wenn sie mich nicht sättigen, nie über Deine Gaben murren, als wenn sie mich nicht erfreuen könnten; ich will nicht träge Hände in den Schooß legen, und erwarten, Du würdest Unterhalt und Freuden dem geben, der sie nicht durch Arbeit und Mühe verdient hat, will nicht als ein ungezogener Knabe zu Dir mit Aechzen und Stöhnen, und unzeitigen Bitten mich wenden, wenn nicht alles gleich nach meinem Sinne geht, will dagegen lieber an meinem Sinn bessern, aufsuchen, worinn bey mir noch Schwachheiten, Unverstand versteckt liege, wo noch unordentliche Begierde mich zu thörigten Wünschen verleiten könnte; ich will Dir nie vorschreiben, sondern immer zufrieden seyn mit dem, was nach dem Lauf der Naturkräfte mir begegnet, sey es, meinem Gefühle nach, Verlust, Schmerzen, Krankheit oder

Tod; ich will nie, als ein unverständiges Kind, Dich um Zerrüttung Deiner Werke anflehen, weil es mich so dünkt, als wenn es mir heilsam, nützlich, erfreulich seyn werde, ich will nicht um Sonnenschein bitten, wenn es regnet, nicht um Regen bitten, wenn die Felder dürre stehen, nicht um Windstille, wenn es stürmt, nicht um helles Wetter, wenn schwarzes Ungewitter den Himmel umzogen hat, und will nie wähnen, daß ich das durch Deine unmittelbare Allmacht erhalten werde, warum ich Dich bitte. Ewiger Vater, Ewiger Versorger! Du hast ja schon für alles gesorgt, was mir gut ist, auch ohne meine Bitte, giebst mir selbst, was mir nützlich ist, und vorenthältst mir das, was mir nicht taugt, oder in der Verbindung des Ganzen nicht meinetwegen anders seyn kann. Nein! Vater, mein ganzes Leben soll vielmehr ein Lobgesang seyn, den ich vor den Ohren meiner Brüder anstimme; jeder meiner Athemzüge soll ein Aufruf für meine Brüder seyn, mit mir

weise

weise und gut zu seyn, mein ganzes Leben; jede Regung meines Herzens soll ein Aufwallen des Danks seyn, und dieser mein Dank soll ein Strom seyn, der aus mehrern Quellen entspringt, und, je weiter er von der Quelle entfernt ist, um so stärker dahinrauscht; meine Gefühle von Deiner Güte sollen eine ungeänderte Schwingung einer Saite seyn, die durch Deine harmonischtönende Natur rege gemacht wird; mein Geist soll ein Echo seyn, welches in Deiner schönen Natur von jedem murmelnden Bach, von jedem zwitschernden Vogel, von jedem schwirrenden Insekt wiederhallt; ich will ein fruchtbares Feld seyn, auf welches die Natur ihre Saaten ausstreut. — Gott! das sind meine Wünsche, das sind meine Vorsätze, das sind meine Thaten, das sind meine Hoffnungen. Bin ich nur weise und gut, mehr brauche ich nicht zum Glück; dann mags stürmen, und im Ungewitter Tod und Verderben daherbrausen, — den Sturm soll mein Loblied übertönen, und mein Dank

soll das Ungewitter überrauschen; dann mag die Sonne die Erde schmücken, ich will im höhern Glanze vor Dir erscheinen; dann mögen feurige Dämpfe die Felder verheeren, der Rauch von meinem Dankaltar soll höher hinauf zu Dir steigen; dann mag die Erde unter mir erzittern, ich will vor Dir, von Deiner Hand unterstüzt, fest stehen. Gott! das ist mein Vertrauen auf Deine Vaterliebe, das ist der seelige Besiz Deiner Vaterhuld, das ist die Stärke meiner Weisheit und Tugend, welche durch nichts in der Natur erschüttert wird. Bin ich nicht Mensch, weit über die Natur, sollte sie mich zu Boden werfen, mich hülflos, trostlos, als einen Besiegten zur Erde gebeugt halten? Bin ich nicht Dein Sohn, der Erbe des Reichs der Natur? Dies Reich soll sich unter mir beugen, ich will herrschen, nicht das Reich über mich, ich will das Reich geniessen, nicht das Reich mich; und wenn dann die Zeit meines Scheidens von diesem Reiche kommen wird, dann will ich

in Deine liebevolle Umarmungen fliegen, wie ein Sohn, der sich der Liebe seines Vaters würdig gemacht hat.

III. Gegen Gott, als den Belohner des Guten und Bestrafer des Bösen.

Weiser, Gütiger, Gerechter Gott! wenn ich Saamen in die Erde streue, so danke ich Dir, daß Du mir Kraft gabst, die Erde zuzubereiten und den Saamen auszustreuen, und wenn nun die Saat keimt, so danke ich Dir, daß Erde und Witterung Kraft haben, meine Saat zum Wachsthum zu treiben, und wenn ich die gehoften Früchte einsammle, so danke ich Dir, daß Erde und Witterung Frucht brachten, und daß ich noch Kraft habe, sie einzusammlen; wenn zehrende Heuschrecken mir meine Hofnung vereiteln, wenn Hagelwetter jeden Halm zerschlägt, Nässe die Frucht verdirbt,

verdirbt, so bewundere ich den zehrenden Schwarm Deiner Heuschrecken, fühle Deine Grösse im Hagelwetter, bewundere die herrliche Naturerscheinung, wo Frost und Hizze in einer Region so nahe nebeneinander liegen, und so künstlich den Hagel bildeten, und freue mich über die Nässe, die nun die Bäche nährt. Alles, alles, was mir begegnet, ist Belohnung aus Deiner Hand; alles, was ich durch Aufmerksamkeit auf neue Erfahrungen, durch Anstrengung der Kräfte meines forschenden Geistes, durch Beobachtungen so seltener, so schöner Naturerscheinungen lerne, ist Belehrung von Dir, ist Belohnung meines Fleißes. Nie sehe ich mit kindischem Eigensinn auf die Erhaltung dessen, was ich schon besizze, nie mit kindischem Eigensinn auf die Erfüllung jedes ersten, in mir aufgestiegenen Wunsches, sondern besizze das, was ich besizze, als ein unverdientes Geschenk von Dir, welches ich, als ein gutmüthiger Sohn, wieder zurück gebe, so oft Du es verlangst, und hoffe, was ich hoffe,

fe, als ein unverdientes Geschenk, das Du mir geben, auch vorenthalten kannst. Als Weiser, mit gebildetem Verstande, kann ich mir schon im voraus solche Verknüpfung der Naturkräfte gedenken, daß mir das wieder entzogen wird, worüber ich mich schon, als über mein Eigenthum gefreuet hatte, oder das nicht erfüllt wird, was ich hofte. Dieser mein gebildeter Verstand, diese Einsicht in die weise Einrichtung der Naturkräfte sichert mich vor kindischen Freuden, sichert mich vor eigensinnigen Erwartungen, sichert mich vor banger Furcht, und erhält meine Seele in gleichmäßiger Ruhe und Zufriedenheit, mags nun stürmen wenn ich Sonnenschein wünsche, mögen meine Felder verheert werden, wenn ich schon an die Freuden der Erndte dachte; alles, alles ist dem Weisen Belohnung seiner Weisheit, alles ist ihm Weisheit und Güte Gottes in der Natur, nichts ist ihm Strafe, Verderben, Schaden, Verlust. Der unverständige Knabe erzittert, wenn er an den Verlust dessen, was er besizt,

sizt, nur denkt, und wenn er seine kindische Hofnungen vereitelt sieht, so trauret er im abgelegenen Winkel: weil er nicht weiß, in welcher Verbindung die Naturkräfte würken, so klagt er über die ihm entzogene Güte, glaubt wohl, Gott zürne über ihn, strafe ihn, und verfällt dann auf Mittel ihn zu versöhnen; und denkt nicht daran, daß die Quelle aller Unzufriedenheit, alles Gefühls eines Verlusts oder Schadens blos in ihm selbst liege, verlangt dann, ohne durch Weisheit und Tugend seine Kenntnisse und Gefühle zu berichtigen, Stöhrungen der Würkungen der Naturkräfte, Wunder, und schreibt dem Schöpfer Plane vor, die doch nie erfüllt werden können. Was also dem Weisen kein Uebel ist, das scheint dem Thoren Strafe, was den Weisen in entzückende Freude sezt, darüber trauret der Thor, wo der Weise Gottes Güte und Weisheit sieht und lebhaft fühlt, da sieht der Thor Gottes Zorn und Strafe, wo der Weise seine Kenntnisse des Grossen, des Schönen, des Erhabenen in der Natur

erwei-

erweitert, und seine Gefühle zum Himmel erhebt, da liegt der Thor mit Unwissenheit und Finsterniß bedeckt, als ein jammernder, hofnungsloser Sklave seiner Lüste, und trauret über sein Mißgeschick; der Weise wacht, sieht lauter Ordnung, Regelmäßigkeit, lauter ewige Verknüpfung in der Natur, und wünscht solche Fortdauer; der Thor träumt lauter Unordnung, Unregelmäßigkeit, lauter unverbundene Naturbegebenheiten und flehet um Aufhören, Abänderung, Zerstöhrung. Dem Weisen ist schon diese Erde ein Himmel, dem Thoren eine Hölle.

Brüder! wir sind ja Kinder eines Vaters; wir wollen weise und gut seyn, so erkennen und lieben wir Gott, als unsern Vater; wir wollen weise und gut seyn, so sehen wir jede Kenntniß als belohnenden Erfolg unserer Forschbegierde, jede Gabe der Erde, jeden Thautropfen, als belohnendes Geschenk unserer Weisheit und Tugend an; wir wollen weise und gut

seyn,

seyn, dann ist uns jede Naturbegebenheit die redendste Offenbarung von der Macht, Weisheit und Güte Gottes; lasset uns weise und gut seyn, dann ist Seelenruhe, Selbstzufriedenheit, sichtbare Güte Gottes in der Natur unsere Seeligkeit und wird es ewig seyn. Jeder Mangel irgend einer uns möglichen Kenntniß der Natur und ihrer Kräfte, jede vermeidliche Unwissenheit darinn, sey uns ein fürchterlicher Vorbote nachfolgender Thorheit, sey uns ein schreckendes Daherrauschen ankommender Unseeligkeit.

Sechstes Kapitel.

Thorheiten und Aberglauben in der Erkenntniß Gottes und den Verhalten gegen Gott.

Unwissenheit gebiehrt Thorheiten. Unwissenheit in der Kenntniß der Natur und ihrer Kräfte, in der Kenntniß der Naturerscheinungen und der Veränderungen auf der Erde, in der Kenntniß seiner selbst sowohl, als der Dinge die um uns sind, mit uns durch Naturkräfte verbunden sind, und auf uns würken, gebähren nicht nur Thorheiten, sondern auch Aberglauben. Der Unwissende irrt mit jedem Gedanken von dem wahren Verhalten Gottes als Schöpfers und Erhalters der Welt ab, und verfällt auf Meynungen, wodurch er Gottes unendliche Macht, Weis-

heit und Güte in der Natur verkleinert, jeder falsche Ausdruck seiner Gedanken, ist dann einer Gotteslästerung ähnlich, da er Gott zu loben wähnete, ist Murren, welches er für Dank ansah, ist Klage, welche er für Vertrauen auf Gott hielt. Die Eigenschaften, welche er Gott mit solcher Kurzsichtigkeit beylegt, sind ein Gemisch von Handlungsarten, die nur dem Menschen, als einem schwachen Geschöpf, zukommen, sind eine Zusammenstellung von Schwachheiten, die er wohl als Vollkommenheiten betrachtete.

Freunde! es ist dem Menschen sehr schwer, sich von Gott und dessen Art zu handeln richtige Begriffe zu machen; der Uebergang zu Irrthümern, Aberglauben und Thorheiten ist um so leichter. Der Mensch, der ja nur menschliche Handlungen mit ihren Gründen und Folgen nach Absichten und deren Verknüpfung übersehen lernt, nur für menschliche Handlungen eine gebildete Sprache hat, ist in jedem Augenblick, da er sich von Gottes Handlungen Begriffe machen will, in

Ge-

Gefahr zu irren, Ihn nach menschlicher Weise sich vorzustellen, und über Gründe und Folgen seiner Handlungen, und über Absichten mit ihren Verknüpfungen zu urtheilen; und es kann doch der schwache endliche Geist des Menschen so etwas nicht fassen, nicht begreifen. Freylich scheint es dem Menschen so ganz natürlich zu seyn, dasjenige auch Gott als eine Vollkommenheit beyzulegen, was er beym Menschen sich als eine Vollkommenheit gedenkt; allein fühlet ihr nicht, Meine Freunde, gleich bey dem ersten Ursprunge solcher von Gott gemachten Begriffe eine Unrichtigkeit? Was meynet ihr, wenn der Maulwurf spräche, in unterirrdischen Gängen wohnen, sich an Regenwürmern laben, von der Sonne nicht beschienen werden, seyen Vollkommenheiten, er wolle nun auch vom Menschen, als dem vollkommensten Geschöpfe der Erde glauben, daß der Mensch dieselben Vollkommenheiten im höchsten Grade habe. Ihr haltet diesen Maulwurfs-Schluß für falsch, und doch ist der Maulwurf noch lange nicht in dem Abstande vom Menschen,

in welchem der Mensch von Gott ist. Maulwurf und Mensch gehören unter eine Klasse, sie sind Geschöpfe, aber Gott und Mensch können die in einer Klasse stehen, worinn etwa Gott der Oberste, und der Mensch der Unterste in der Aufreihung wäre? Mensch und Gott, Geschöpf und Schöpfer stehen in keinem andern denkbaren Verhältnisse, als in dem, der Schöpfer ist alles, und das Geschöpf ist nichts, wenn der Schöpfer will, so ist der Mensch ein **Etwas**, und wenn der Schöpfer nicht will, so ist der Mensch ein **Nichts**. Dieses zum Etwas gewordene Nichts will seine Eigenschaft und Werke mit Gottes Eigenschaft und Werke in Vergleichung stellen, will seine Eigenschaften als den verjüngten Maasstab annehmen, um Gott zu messen? Verwegener Gedanke, schreckliche Quelle schändlicher Irrthümer!

Nein! Brüder! lasset uns kein Bild von Gott machen, wir verunstalten Gott, und bethören uns mit Vorstellungen von Gott, die uns auf Abwege führen.

ren. Lasset uns nie von dem, was wir als Werk Gottes empfinden, menschlich urtheilen, darnach nicht klügeln, wie Gott wohl handeln müsse, nie Erfahrungen zusammenfassen, und daraus folgern, was Gott seinem Wesen und Eigenschaften nach sey; lasset uns vielmehr bey jedem Genuß des Guten, welches uns die Natur darreicht, bey jeder Erfahrung der Macht und Weisheit Gottes lieber an uns denken, unsere Abhängigkeit von ihm, unsere Schwachheit, unsere Kurzsichtigkeit lebhaft fühlen, und Ihm danken, daß er alle seine Geschöpfe so unendlich liebt, und dann Ihm vertrauen, Er werde ewig unser lieber Vater seyn, und uns dann entschliessen, unsere Brüder auch dazu aufmuntern, ewig seine liebe Kinder, seine wißbegierige, auf seine Offenbarungen in der Natur aufmerksame, gegen seine Leitungen folgsame, dankbare Söhne zu seyn. Das würde die rechte Art seyn, Gott zu erkennen, das würde das rechte Verhalten gegen Ihn seyn.

Erweget nun dagegen, wie kurzsichtige Menschen sich Gott vorzustellen, und sich gegen ihn zu verhalten pflegen.

Weil Menschen sich zu Völkern vereinigt haben, und bey dieser Vereinigung einem Regenten unterworfen sind, dem sie, wenn er ein guter Regent ist, Macht, Weisheit und Güte in seiner Regierung zuschreiben, sich aber als gehorsame, dankbare Unterthanen betrachten, so steigen sie mit diesem Begriff zu Gott auf, sehen ihn als den höchsten Regenten, als den Herrscher aller Erdenherrscher an, schreiben ihm Macht, Weisheit und Güte im vollkommensten Grade zu, und erkennen höchsten menschlichen Gehorsam und höchsten Dank, als ihre Pflicht. Den nun von Gott gemachten Begriff, als Regenten des ganzen menschlichen Geschlechts, erweitern sie, sehen Gott als den Regenten der ganzen Natur, — die Natur als das Land, die Menschen als die Bewohner an, entwickeln ferner alle Verhältnisse die ein Regent gegen

gen seine Unterthanen haben kann, reden dann von Rechten Gottes und von Pflichten der Menschen, als wenn sie einen Theil ihrer armseeligen Rechtswissenschaft bearbeiteten, reden von Gesezgebung, als wenn sie ein römisches Gesezbuch vor sich halten, reden von der Weisheit Gottes, als wenn sie Menschenpolitik abhandelten, reden von Gerechtigkeit Gottes, als wenn sie vom Hofgericht sprächen, reden von Urthelssprüchen, von Exekuzionen, als wenn ein Prozeß geführet wäre, reden von Appellationen und Supplikationen, als wenn Instanzen wären und Gnade für Recht ergehen könnte, reden vom Mittler, als wenn Vorbitte mehr würken könnte, als eigene Einsicht, reden von Zorn, als wenn ein Mensch beleidigt wäre, reden von Verzeihung, als wenn ein Mensch versöhnt wäre, reden von Belohnungen und Gnadenbezeigungen, als wenn Menschen einander belohnten, — und was dergleichen menschlichkindische Vorstellungen mehr sind. Wenn das nicht Gott entehren heißt, so weiß ich nicht was würdige Vorstellungen von Gott sind.

Nein, Brüder! enthaltet euch des ersten Gedankens, daß Gott Regent und die Menschen Volk seyen, so verstopft ihr die Quelle so vieler irrigen Vorstellungen. Denket euch doch Gott, — weil nun einmal menschlich gesprochen werden muß, — lieber als einen guten Vater, der mit unendlicher Macht, Weisheit und Güte die Erde mit allen Naturkräften in lebendigen und leblosen Geschöpfen gegründet hat, in dessem Werke es nie stockt, nichts unordentlich, nichts mangelhaft ist, der diese seine vollkommne Erde von Menschen bewohnen läßt, die ihre völlige Freyheit haben, zu leben und zu handeln, wie sie wollen, die weise oder Thoren seyn können, wie sie wollen, die Seine Erde mit ihren Naturkräften nicht zerrütten können, wenn sie auch wollten, die Ihn nicht erzürnen können, wenn sie auch wollten, die Ihn nicht versöhnen können, im Fall er zürnen könnte. Vielmehr müsse euch der Gedanke, daß eine Ewigkeit bevorsteht, wo jeder freyer Mensch das erndten wird, was er gesäet hat, eure ganze Seele in Bewegung

sezzen, eben dieser Gedanke müsse euch aber auch erfreuen, so wie die wärmende Sonne nach kalten, regnichten Tagen die Blumen des Feldes erquickt, daß eine Ewigkeit bevorsteht, in der ihr ewig zunehmen werdet an Weisheit und Tugend.

Nun ferner.

Weil jeder Mensch von seinem Vater täglich Beweise der Liebe, Wohlthaten empfangen hat, so oft sein Vater Bedürfnisse sahe, Nachsicht erfuhr, wenn er kindische Unbesonnenheiten geäussert hatte, Unwillen empfunden hat, wenn er des Vaters weise Regeln nicht befolgt hatte, besondere Aeusserungen väterlicher Zärtlichkeit auf sich zog, wenn er ein gutgearteter, folgsamer Sohn gewesen; so verfällt der Mensch auf nichts leichter, als auf den Gedanken, sich Gott, den Schöpfer und Erhalter, als den besten, zärtlichgesinntesten, und gütigsten Vater vorzustellen, als einen Vater, der mit unendlicher Weisheit seine Kinder

erzieht und zum Guten leitet, als einen Vater, der mit unendlicher Liebe, die gutgearteten Kinder belohnt, jedes ihrer geheimsten Bedürfnisse befriedigt, auch unentdeckten Wünschen mit höchster Vorsorge zuvorkommt, Schwachheiten seiner Kinder mit höchster Geduld trägt, aber auch Unfolgsamkeit mit höchster Strenge ahndet. Diesen Begrif erweitern die Menschen noch immer mehr, und lassen sich verleiten, sich Gott als den gutmüthigsten Vater zu gedenken, auf den sie sich sicher verlassen können, er werde ihnen alles geben, was sie nur von ihm verlangen werden, und weil er ein so mächtiger, reicher Vater ist, so halten sie sich gern an ihn, alles soll er thun, alles soll er geben, und meynen, er werde thun und geben, wenn sie ihn nur recht flehentlich bitten, sie fühlen bey dieser Vorstellung eine besondere Bequemlichkeit, weil sie bey solcher vorausgesezten Gutmüthigkeit Gottes müßige Beschauer dessen, was vor ihnen liegt, seyn können, und dieses Vertrauen auf ihn, tröstet sie in ihrer Unwissenheit, und erhält sie in ihrer abergläubi-

schen

schen Dummheit; darneben gedenken sie sich Gott doch auch als einen höchst strengen Vater, der, durch die kleinste Unregelmäßigkeit der Gedanken sogar, zum Zorn gereizt, aber auch wieder durch anhaltendes inn= brünstiges Gebet, durch Vorbitte irgend einer erdich= teten Mittelsperson zur Versöhnlichkeit, zur Nicht= ahndung der Vergehen, zu neuer Gnade bewegt wer= den kann. — Brüder! wenn das nicht Gott lästern heißt, so weiß ich nicht, was Gotteslästerungen sind, so weiß ich nicht, was Irrthümer, Einfalt und Thor= heit der Menschen ist. Freylich Irrthümer, die den Menschen eine Art der Ehrfurcht, der Liebe des Ver= trauens einflößen können, und insofern heilsame Irr= thümer sind, aber doch Irrthümer, die aus Gözzen= bildlichen Vorstellungen fliessen, heilsame Irrthümer, so wie sie es dem blinden Tarter sind, der von seinem erzürnten Gözzenbilde sich der Strafe fürchtet, die er sich durch stehlen, rauben und morden zuziehen könn= te, und daher die Verbrechen unterläßt.

Brü=

Brüder! so ein Vater ist Gott nicht, und so ein Sohn ist nicht der Mensch. O! lernet doch Liebe, Gehorsam, Vertrauen und Dank gegen Gott aus andern Quellen, aus der reinen Quelle wahrer menschlicher Weisheit und wahrer menschlicher Tugend, und meidet die Vorstellung, daß Gott euer Regent, oder Richter, oder so ein Menschen ähnlicher Vater sey.

Seyd weise, — das ist,

lernet Selbstkenntniß und Selbstliebe, lernet Menschenkenntniß und Menschenliebe, lernet Kenntniß der ganzen Natur und ihrer Kräfte, erkennet darinn höchste Macht, höchste Weisheit, höchste Güte Gottes als Schöpfers und Erhalters; sehet Gott als Vater an, der von Ewigkeit her seine Geschöpfe mit höchster Weisheit und Güte versorget hat, der jeden Menschen durch Verstand und Vernunft die Mittel gegeben hat, Macht, Weisheit und Güte Gottes zu erkennen, und durch diese Kenntnisse die Gefühle seines Herzens zur Liebe, zum Dank, zum

Vertrauen erheben, durch diese Kenntnisse seine Gefühle berichtigen und solche von Irrthümern und Aberglauben gereinigte Gefühle unterhalten kann.

Ueber Tugend, — das ist,

ruhet nicht, diese einzige wahre Wißbegierde, Gott und seine Macht, Weisheit und Güte in der Natur zu erkennen, zu befriedigen, aus dieser Erkenntniß Gründe herzunehmen, mit allem, was euch trift, zufrieden zu seyn; jede Gabe des Himmels mit Dank und Preis gegen den Schöpfer und Erhalter der schönen, vollkommnen Natur zu geniessen; beschäftigt euch nur mit solchen des Menschen allein würdigen Kenntnissen, und lasset eure Forschbegierde nie müßig seyn; verbreitet, wo ihr wisset und könnet, diese beruhigende, beseeligende Kenntnisse, und theilet euren Brüdern das Gute mit, in dessen Erlangung ihr ihm etwa zuvorgekommen wäret; theilet eure Weisheit dem schwächern Bruder mit, und lernet vom weisern; eure Tugend äussere sich in

in jeder eurer Handlungen; vergesset nicht einen Augenblick, daß Gott euer Schöpfer und euer Erhalter ist. Euer ganzes Leben müsse ein Dank- und ein Loblied seyn, nie müsse eine Unzufriedenheit an der Ruhe eures Herzens nagen, nie müsse eine Begierde nach etwas aufsteigen, das nicht durch Weisheit, als ein wünscheswerthes Gut, gebilligt worden wäre; nie müsse ein Murren über euren unerfüllten Wunsch eure Seele kränken; suchet die Ursach des unerfüllten Wunsches in eurer eigenen Kurzsichtigkeit, nach welcher ihr etwas unerfüllbares, etwas unmögliches wünschtet; bedenket mit jedem Augenblicke, daß ihr Wanderer seyd, die zu einem bessern Leben bestimmt sind; bedenket, daß es eure eigene Schuld ist, wenn ihr vom rechten Wege abirret, daß es aber auch euer eigenes Werk ist, wenn ihr vom Irrwege zurückkehret, und der Bahn der Weisheit und Tugend getreu bleibet; bedenket wie kurz dieses Leben ist, und wie viel ihr zu lernen habt; bedenket, daß auf die, in diesem Leben ge-

mach-

machte Schritte, neue, grössere, ewige Fortschritte in jenem Leben gemacht werden sollen; bedenket, daß ihr nicht erndten könnt, wo ihr nicht gesäet habet, und sehet den nach dieser Aussaat sich euch nähernden Tod als euren treusten Freund an, der euch in seeligere Wohnungen einführen wird.

Gott! so erkenne ich Dich. Dich erkenne ich als meinen Schöpfer und als meinen Erhalter, will weise seyn, so wie Du mich durch die ganze Natur unterrichten lässest; will gut seyn, so wie Du mich durch die Denkmale Deiner Güte, womit die ganze Natur erfüllt ist, dazu leitest; will jede kindische Vorstellung, von Deinem Wesen und Eigenschaften, als eine entehrende Schwachheit meiden; will jede falsche Vorstellung von Deiner Weisheit und Güte, wie ein Irrlicht fliehen, will vor jedem Aberglauben als vor einem fürchterlichen Schlunde zurückbeben. Ich will mich losreissen von den thörigten Verbindungen, welche aus Unwissenheit und aus Thorheit Menschen geknüpft

knüpft haben, wodurch sie Zeit und Kräfte den erh
bensten Kenntnissen entziehen, sich mit Dingen besch
tigen, die den Geist ersticken, und die seeligsten G
fühle, wozu Kenntniß der Natur sie leiten könnt
unterdrücken; ich will bethörende Künste und Wisse
schaften, die nicht zu Deiner Erkenntniß mich anfü
ren, nicht meine Gefühle Deiner Weisheit und G
te ausbilden können, als Spiele der Kinder ansehe
die der klügere Mann verachtet. So weise und g
will ich seyn mein Lebenlang, und wenn mein En
sich naht, dann will ich mit frohem Dank für alle
genossene Gute, mit entzückender Freude über de
Anfang der neuen Aussichten, mit erquickender Ho
nung eines seeligern Lebens zu Dir, in Deine Liebe
volle Umarmungen aus dem Staube zur ewigen Glück
seeligkeit hineilen. — Gott! das ist mein Wunsch an
frühen Morgen, das ist mein Bestreben am Tage, da
ist meine Freude, wenn die Sonne untergeht.

erha-
schäf-
Ge-
nte,
ssen-
üh-
Zü-
en,
gut
de
es
en
f-
e-
E-
m
as

X v.94

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beseke, Johann Melchior Gottlieb,

Die Offenbarung Gottes in der Natur Eine Schrift für Jedermann

Dessau und Leipzig 1784

Ph.sp. 85
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10042752-2
VD18 11096918